

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **66 (1988-1989)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

66. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 69 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN.

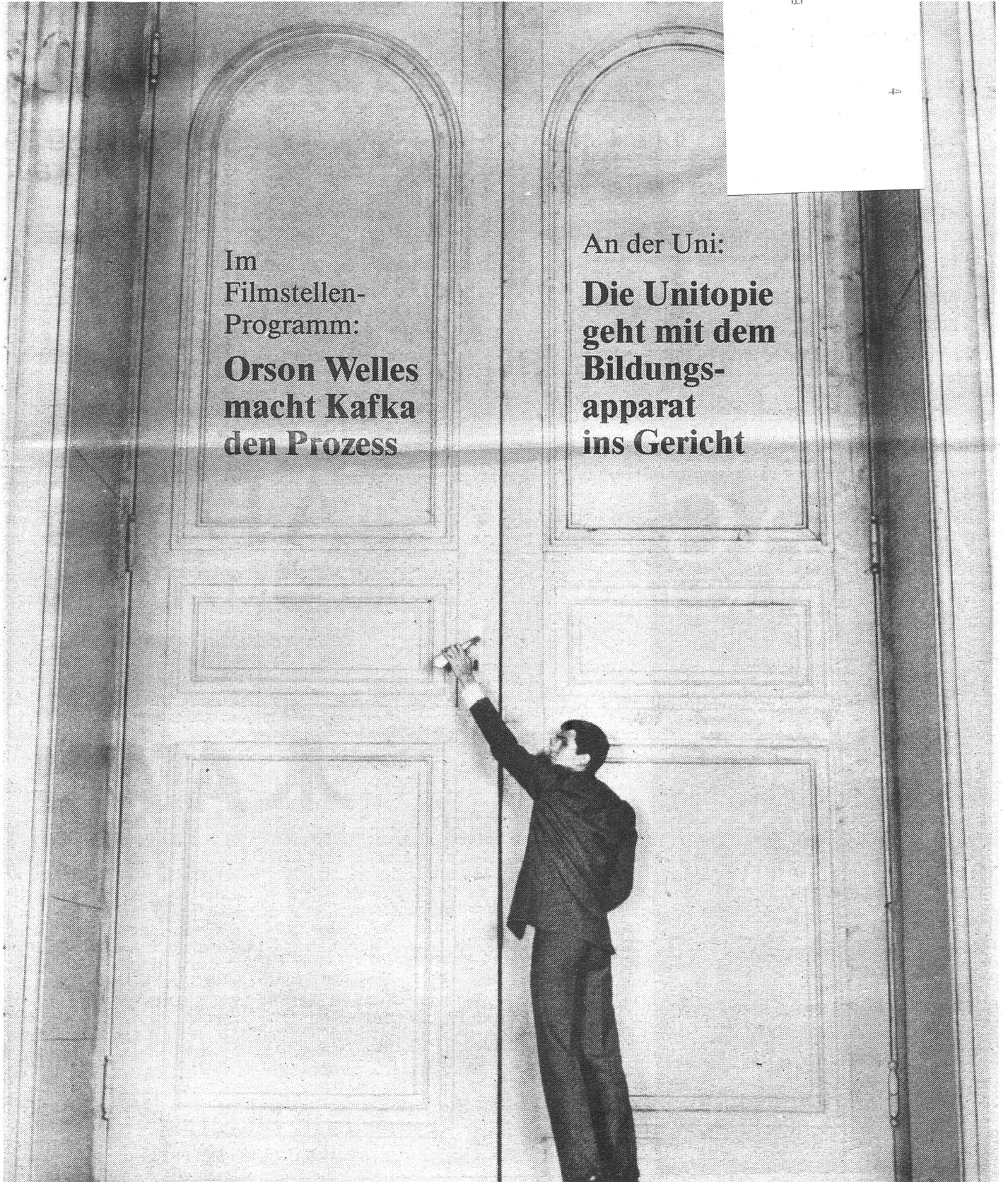
ZS

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

4

Im
Filmstellen-
Programm:
**Orson Welles
macht Kafka
den Prozess**

An der Uni:
**Die Unitopie
geht mit dem
Bildungs-
apparat
ins Gericht**



Trotz grosser Beteiligung an den Veranstaltungen im Lichthof kann man noch nicht von einer Massenbewegung sprechen, war nur ein sehr kleiner Prozentsatz aller Studierenden da. Drum sei's gleich zu Beginn gesagt: Du wirst gebraucht! Je mehr Leute sich engagieren und etwas gegen Missstände unternehmen wollen, desto mehr Power ergibt sich!

Der Anfang ist gemacht. Es haben sich verschiedene Arbeitsgemeinschaften (AG) gebildet, die sich alle mit einem speziellen Thema befassen (s. letzter "zs"). Die Gruppen befinden sich noch am Anfang eines Prozesses, und ihre Konzepte sind unterschiedlich weit gediehen.

AG Frauen

Da gibt es zum Beispiel eine AG Frauen. Wer nun glaubt, dass da nur ausgebuffte Feministinnen dabei sind, liegt völlig falsch. Welche Frau hat sich nicht schon fehl am Platz gefühlt an dieser Uni? Welche Frau ist nicht schon dem klugen Gerede auf den Leim gekrochen und hat sich klein und dumm gefühlt?

Na also! Solche Frauen sind gesucht. Unter Gleichgesinnten mit ähnlichen Unsicherheiten besteht die Möglichkeit, das Selbstbewusstsein zu stärken, über Ängste zu reden und gemeinsam für Veränderungen zu kämpfen.

Kampf ist der reinen Männergesellschaft an der Uni angesagt. Die AG Frauen stützt sich bei ihren Forderungen zum Teil auf den Katalog von Irene Meier (Kantonsrätin), die Broschüre von Katrin Wiederkehr-Benz "Frauenförderung ist Hochschulförderung" (die leider vergriffen ist) und eine Studie von Brigitte Stur-

Ziele:

- einen Lehrstuhl für feministische Wissenschaftskritik zu schaffen (wie in Berlin)

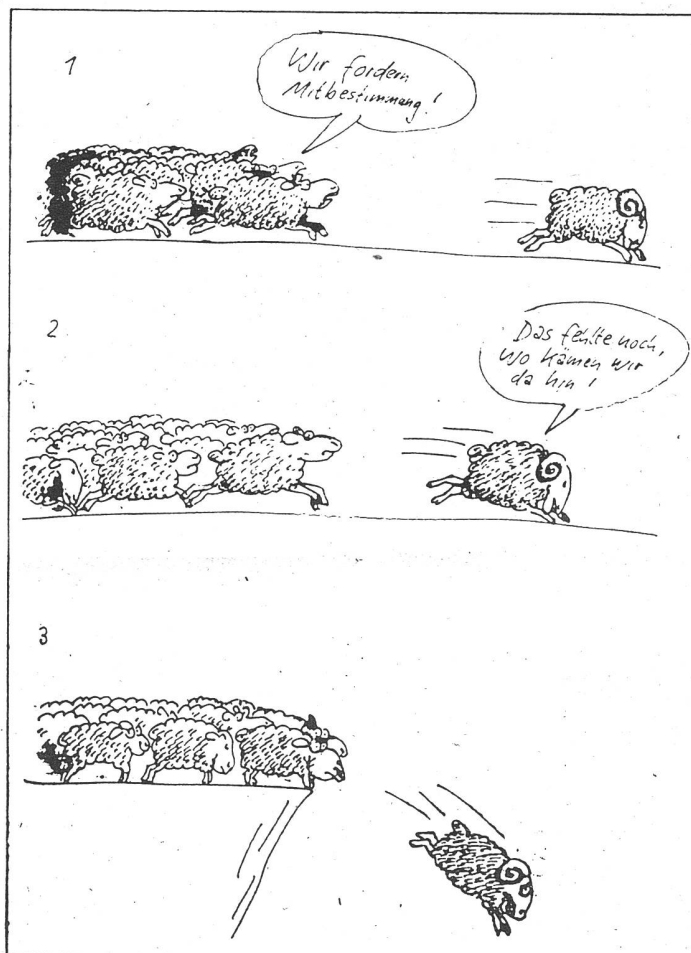
- Durchsetzung feministischer Wissenschaftsinhalte in allen Fachbereichen, und zwar nicht nur auf Tutoratsebene, sondern in Form von "zählenden" Veranstaltungen (Seminarien, Kolloquien)

- Aufwertung der Frauenstelle von Frau Derrer, deren Kompetenz mangels Zeit und Geld arg beschnitten ist und sich praktisch auf die Bewilligung von Räumen für Frauentreffs reduziert

- und - last but not least - die Ziel-Quotenregelung, was eine sukzessive Aufstockung von Frauen in Lehrpositionen bedeutet (das heisst, dass zum Beispiel alle vier Jahre der Anteil der Frauen im Lehrkörper erhöht wird).

Das Ende des Winterschlafs

sr. Die letzten Veranstaltungen im Lichthof beweisen es: Es regt sich was an der Uni! Ein - leider noch viel zu kleiner - Teil der StudentInnen ist aufgewacht. Sie formulieren ihr Unbehagen, benützen ihr Hirn. Vorbei sollen die Zeiten des "Konsum"-Studiums sein, Mitsprache und Mitdenken sind angesagt!



Nachwuchsförderung

Gerade die letzte Forderung würde jedoch einige tiefgreifende Veränderungen an der Uni-Struktur und ein gewisses Umdenken bedeuten. Erstens einmal müsste konsequente Nachwuchsförderung bei den Studentinnen betrieben werden. Zweitens müsste man die Anforderungen für eine Professur ändern, die heute möglichst viele Auslandsaufenthalte und Publikationen (Quantität statt Qualität?) beinhalten. Dies ist für eine Frau, die eine Familie hat oder möchte, fast unmöglich. Somit verringert sich die Anzahl der Anwärterinnen drastisch.

Die Mitgliederinnen der AG Frauen möchten sich neben der Arbeit für konkrete Ziele auch auf Diskussionsbasis über ihre Stel-

lung in der Gesellschaft klarwerden. Ihr Rollenverständnis soll thematisiert werden, ihre Mittäterinnenschaft an bestehenden Zuständen, die Frage, was sie unter feministischer Wissenschaft verstehen. Die Frauen haben einen grossen Bonus, denn sie haben in Berlin und verschiedenen Organisationen in Zürich ihre Vorbilder.

AG Männer

Ein wenig schwerer hat es da die AG Männer, die im Zuge der Neuerungen entstanden ist, konkret aber mit Uni-Politik noch nichts am Hut hat. Sie ist in den Grundsatzdiskussionen noch weniger weit und muss sich zuerst einmal sozusagen selber finden.

Die erste Sitzung fand mit etwa zwanzig interessierten Männern (und einer Frau, der «zs»-Beobachterin) statt. Es zeigte sich bald, dass die Vorstellungen von einem Männer-Seminar etwa so zahlreich sind wie dessen Interessenten. Einig ist man sich darüber, dass es eine Alternative zum Seminarbetrieb sein soll und dass man keine "aufgesetzten" Themen behandeln will.

Der Vorschlag, über die Literatur in den Problembereich einzusteigen, stiess nicht auf uneingeschränkte Begeisterung. Vielen Teilnehmern liegt eher daran, sich auf ganz persönlicher Ebene in der Diskussion mit andern Männern über ihre Rolle klarzuwerden. Sinnvoll, aber sehr schwierig, da er grosse Ehrlichkeit erfordert, erschien mir der Vorschlag, dass jeder sich Gedanken machen soll über sein alltägliches, patriarchal bestimmtes Rollenverhalten. Solche Erlebnisse wären dann in die Diskussion zu bringen.

Sind Frauen erwünscht?

Das Verhältnis von Mann zu Mann scheint ein Thema zu sein, dass viele beschäftigt. In diesem Zusammenhang wurde dann auch die Frage diskutiert, ob Frauen Zugang zu diesem Männer-Seminar haben dürften. Die einen waren der Ansicht, man dürfe nicht die gleichen Fehler wie die Feministinnen machen und sich abkapseln, es brauche zum Selbstfindungsprozess auch Frauen. Die andern äusserten Skepsis, ob sie noch ganz offen reden könnten unter Beisein des andern Geschlechts. Einer schlug sogar vor, die Frauen je nach Bedarf und Thema zuzulassen... (Geht es doch nicht ganz ohne uns?)

Die Frage wurde nicht endgültig entschieden. Auf die nächste Sitzung sollen alle Teilnehmer (auch interessierte Frauen) ihre Gedanken, Wünsche, Probleme zur Männerrolle und zum Seminar zu Papier bringen. Dies soll als weitere Diskussionsbasis dienen. Ob die Gruppe so gross bleiben wird oder sich in kleinere Grüppchen aufspaltet, wird sich im Verlauf der weiteren Sitzungen zeigen.

Fortsetzung Seite 4

Dienstag, 14. Februar
VV-Unitopie
18.00 Uhr, Aula
Infos über Sleep-in

Fortsetzung von Seite 3

AG Ausländer- und Hochschulförderung

Die AG Ausländer- und Hochschulförderung hat sich zum Ziel gesetzt, die Mobilität zwischen den Hochschulen zu vergrössern, und zwar auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Die Möglichkeiten für Ausländer, bei uns in der Schweiz zu studieren (und umgekehrt), sollen besser werden. Zur Verwirklichung dieses Ziels muss der Informationsfluss gefördert werden. Aufklärungskampagnen über vorhandene Möglichkeiten würden die Information erleichtern.

Zudem müssen die Rahmenbedingungen vereinheitlicht werden. Gemeint sind die Immatrikulationsbedingungen und -gebühren. Diese Koordination soll in das Hochschulförderungsgesetz aufgenommen werden, das dafür eine gute Ausgangslage bietet.

Über verschiedene Punkte wird noch diskutiert, so zum Beispiel über Austauschprogramme und -stipendien, über billigen Wohnraum und über die Situation ausländischer StudentInnen hier in Zürich, im speziellen solche ohne finanzielle Mittel. Sollen diese mit Stipendien, Bürgerschaftsfonds, Stiftungen beschafft werden? Es stellt sich auch die Frage, wie man mit welchen

Forderungen an welche Gremien gelangt. Die Arbeitsgruppe ist noch nicht gefestigt in ihren Strukturen und Anliegen, sie will ein Forum für Leute mit Ideen und Problemen, speziell auch für Ausländer, sein.

AG Sinn-In

Über den Sinn (oder Unsinn) des Studiums, Zukunftsaussichten, Ängste und Erwartungen will die Gruppe Sinn-In sprechen (s. Anschlag im Lichthof). Im speziellen soll es um die Seminarien gehen, wie wir Studenten sie mehr nach unseren Vorstellungen gestalten könnten. Auch andere Themen im Rahmen "Bildung" und "Intellektualität" sind möglich.

Der Anfang einer Veränderung ist gemacht, es ist einiges in Bewegung. Die Frage stellt sich jedoch: Unitopie oder nahe Zukunft?

Kojaniskatzili an der Uni

Immer noch hin- und hergerissen zwischen coolem Abwarten, ungläubigem Staunen und dem Bemühen nichts zu verpassen, darf auf die Kobra gestarrt werden: Wird sie was oder wird sie nichts, die *Unitopie*?

Nun, immerhin dürften auch die abgebrühtesten AnalytikerInnen Mühe haben, die frische Brise an der Uni Zürich (ausgerechnet!) zu erklären. Klar, vor ein paar Wochen war es noch einfacher, die Lage der Nation schön objektiv abzuleiten: Wir sind halt nicht in der BRD hier, so schlecht wie dort sind die Studienbedingungen bei uns nicht, wer unbedingt will, kann sich eben doch durchmischeln. Ausserdem: Also diese langjährige Zürcher Tradition kollektiven Schweigens zu kollektiven Themen, diese ich muss fast chrfürchtig sagen - geniale obrigkeitliche Abfedern

schine zu möglichst effizient verwertbarem Kreativpotential verwandelt werden sollen (auch wenn das nicht überall so recht gelingen will). Daneben gibt es noch eine «Gruppe» von Leuten (wozu ich mich auch zählen würde, by the way), die darüber hinaus endlich eine Möglichkeit erspäht, aus der Ghettoisierung ihres Engagements für eine lebenswertere Uni auszubrechen und endlich zum interessanten Punkt zu kommen. Der liegt nämlich dort, wo unsere Muckser wichtiger werden - da von Angst erregenden Drohungen unterstützt - als irgendwelches nervtötendes Geblabber von oben, weiter oben, oder ganz oben.

Offensichtlich sind wir noch keine Bewegung - wir bewegen zwar *uns* (noch viel zu wenige), doch noch nichts, was uns lähmt -, aber wir haben eine Chance, eine zu werden. Paradoxerweise könnte sogar die Tatsache, dass die Unitopie eben nicht eine blosse Reaktion auf ein bestimmtes Drangsal ist, dazu beitragen. Das schafft Raum für Utopie und Vielfalt; verschiedene Ansprüche (eine lustvolle Uni, eine kritische Uni, eine demokratische Uni, eine feministische Uni etc.) müssen nicht gegeneinander ausgespielt werden, können sich ergänzen. Das sollte auf jeden Fall so bleiben. Das Problem liegt jedoch eher auf der anderen Seite, nämlich darin, eine gewisse Beliebigkeit zu verhindern. Der Fachrat des VSU beispielsweise, hat am Tag nach der zweiten Lichthof-VV gezeigt, wie schwierig es ist, das Bedürfnis nach Veränderung umzusetzen, Utopie und Ansatz sozusagen aus dem Stand heraus miteinander zu verbinden. Wenn es uns nicht gelingt (so mit der Zeit), konkrete Auseinandersetzungen mit konkreten Gognern (*Herr Gilgen, Herr Rektor*) um Sachen, die alle und noch mehr interessieren *müssen*, zu führen, dann geh ich doch lieber an die Fasnacht (nichts gegen die Fasnacht, besagten Herren jedoch wäre dies wohl nur recht). *Nur* fürs Gaudi braucht es keine Unitopie.

Die AG-Mitbestimmung läuft übrigens ganz gut. Nach harten Diskussionen haben wir uns vorläufig dahingehend einigen können, dass der ProfessorInnenenschaft auch in Zukunft ein gewisses Anhörungsrecht in Angelegenheiten, die sie direkt betrifft (ProfessorInnenwahlen), gewährt werden sollte.

Hansi Hartmann

Unitopie

und Einseifen jeglichen studentischen Protests kann ja keinen Bodensatz abgeben für eine Kritik der herrschenden Zustände. Das stimmt alles auch heute noch.

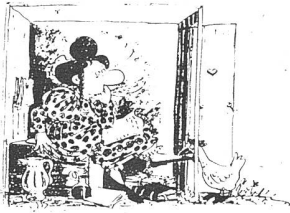
Dennoch entblödete sich die Unitopie nicht auszubrechen (aberneinaber). Arbeitsgruppen, die ernsthaft um uniweite Forderungen und deren allfällige Durchsetzung diskutieren, haben sich gebildet und sogar der Lichthof (bis anhin Lichtjahre entfernt von solch irdischen Auseinandersetzungen) wurde vorsätzlich und wiederholt als Diskussionsforum missbraucht.

Widerwillen gegen die Bildungsmaschine

Das alles deutet darauf hin, dass die Unitopie wohl ein etwas anders geartetes Phänomen ist als das jenseits des Rheines sich abspielende. Auch wenn sich sicher lang aufgostauter Unmut bahnbreicht, so ist das nicht in erster Linie ein Unmut, der sich an konkreten Schweinereien (wie zum Beispiel der Schliessung des Lateinamerika-Institutes in Berlin) entzündet, sondern ein ziemlich undefinierter Widerwillen gegen die lustfeindliche und überhaupt ziemlich behämmerte Art, wie wir an dieser Bildungsma-



Dit l'emma



...Dilemma, die Wahl zwischen zwei (gleich unangenehmen) Dingen, als Titel dieser Sparte zeigt eine Seite des Frauen-Unialltags ... zu viel zu tun ... (Dilemma = Zwangslage), um sich high sophisticated über die angenehme und unangenehme Seite der Uni-allt(w)agsrealität Gedanken zu machen...

Gedanken zu Stress und Stressbewältigung im Studium beschäftigten Dr. M. Vollrath und uns am Donnerstag ... und von einer Gegenmassnahme, von der Wyberfasnacht wollte ich berichten...

Zeit und Platzmangel ... Sei's drum, l'emma (kennt ihr die Biographie Emma Goldmanns?) überlegt sich das Warum des Weges von Unmut zu Unimut...

Das Gedicht «Wip muoz iemer sin...» von Walther von der Vogelweide muss warten, sollte allen für ihr solidarisches Erscheinen am Montagmorgen im Kantonsrat danken...

Auf einen nächsten Montagmorgen...

Y(our) FrauKo

Sponsoring als Lückenbüsser



Alle sind sich einig: Neben Studis und Assis hat jetzt auch die Universitätsleitung die Missstände im Personalbereich erkannt und beantragt 70 neue Stellen um den kontinuierlich steigenden Studizahlen einigermaßen gerecht zu werden.

Kürzlich wurde die 20 000ste Studentin willkommen geheissen, der Trend weist weiterhin nach oben, der Pillenknick scheint die Uni zu meiden.

So gesehen sind diese 70 neuen Stellen als Tropfen auf den heissen Stein zu bezeichnen. Zudem muss der Antrag zuerst noch die parlamentarischen Mühlen durchlaufen, die bekanntlich eine Eigendynamik resp. -stabilität aufweisen.

Auch die Unileitung scheint sich dessen bewusst zu sein; Kreativität ist gefragt. So hecken findige Köpfe das neue Nonplus-ultra-Finanzierungsinstrument aus: SPONSORING. Das Heilmittel aus den USA um die Finanzen öffentlicher Institutionen aufzubessern.

Wie das an der Uni aussehen soll, weiss niemand so recht. Naheliegend ist die Finanzierung eines Lehrstuhles durch ein privatwirtschaftliches Unternehmen, wie das seit einiger Zeit an der ETH geschieht, wo ein Professor durch eine Grossbank finanziert wird.

Wieweit solche Bestrebungen auch an der Uni schon gediehen sind, ist schwer zu erfahren. Lehrstühle sind bis jetzt noch nicht gesponsert. Hingegen ist bekannt, dass 2 Assis an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung durch eine Grossbank besoldet werden...

Die Frage nun, ob solche Dinge befürwortet oder abgelehnt werden sollen, muss im Lichte unseres Ideales einer Universität und ihrer Aufgaben gesehen werden.

Für uns soll die Uni ein Begegnungsort sein, wo man/frau sich wohlfühlt, ein Diskussionsforum wo konstruktive Kritik geübt und gelehrt wird, eine Begleiterin der Gesellschaft, ein Ort der Auseinandersetzung mit Menschen, Ideen, Trends, ein gesamtgesellschaftliches Gebäude, wo sich verschiedenste Disziplinen und Meinungen bereichern.

Unnötig zu sagen, dass in dieser Vision allen Disziplinen der gleiche Stellenwert zukommt. Gerade durch die Ko-Existenz verschiedener Disziplinen entsteht eine pluralistische Meinungsvielfalt, die eine lebendige und fruchtbare Uni erst möglich macht.

Durch das Sponsoring sehen wir diese Vision gefährdet: Sponsoringträchtig sind vor allem Fächer, die unmittelbaren «Return» versprechen: Physik, Medizin, Betriebswissenschaft, Biochemie etc. Die Geisteswissenschaften als sogenannt «brotlose» Disziplinen werden vernachlässigt und durch die Verteilung der Gelder indirekt als weniger wertvoll bewertet.

Die Folge eines solchen Sponsorings ist eine Herabsetzung der Uni zu einer Dienstleistungs- resp. zu einer externen Forschungsabteilung von privaten Unternehmen, die damit Einfluss auf die Forschung (was heute schon häufig der Fall ist) und auch auf die Lehrinhalte haben. Die Konsequenzen sind unabsehbar und laufen unserer Vision der Uni zum Teil diametral entgegen. Deshalb stehen wir einer solchen Art des Sponsorings negativ gegenüber.

Die Uni als gesellschaftliche Institution soll von der Öffentlichkeit getragen und finanziert werden. Besteht doch durch das Sponsoring die Gefahr, dass die Gesellschaft ihre Verantwortung für die Uni zunehmend verliert.

Kaum beachtet wird auch die Konjunkturabhängigkeit des Sponsorings: In wirtschaftlich guten Zeiten drängen sich potentielle Sponsoren an die Uni, der sie postwendend den Finanzhahn zudreht, sobald eine Rezession in Sicht ist.

Leidtragende sind wiederum die viel zu vielen Studis und die danach abgespeckten Professoren.

Wie bereits gesagt, ist wenig konkretes in Punkto Sponsoring an der Uni zu erfahren. Daher sind wir angewiesen auf Erfahrungen von Leuten, die an ihrem Institut oder Seminar einschlägige Erlebnisse in Sachen Finanzierung der Forschung, Dissertationen/Semesterarbeiten etc. durch private Organisationen hatten.

Um auch von offizieller Seite etwas mehr zu erfahren, fordern wir von der Unileitung völlige Transparenz, was ihre Pläne betreffs Sponsoring angeht. Insbesondere möchten wir von Rektor Rühli wissen, was seine konkreten Pläne sind und wie weit die Gespräche mit interessierten Unternehmen schon gediehen sind.

Gruppe Sponsoring



Konkret: Von der Sprachlosigkeit zur Kritik

Sie ist sprachlos. Sie weiss das, allein sie kann nicht anders. Es will nicht heraus, kein Wort. Was soll sie tun? Nein! Was soll ich tun? Nein!

Was will ich tun? Ja! Was will ich? Ich will mich einbringen in die Uni. Ich will hier nicht sprachlos sein. Aber wie? Wie mache ich das???

Es beginnt mit einer FRAGE. Ich frage einen Banknachbarn, ich frage in einem Tutorat, ich frage in einem Seminar, ich frage in einer Vorlesung.

Es sind die Fragen, die beweglich machen, was erstarrt ist. Fragen: zaghaft, scheu, sachlich, naiv, fachlich, wild, verwegen, am Ende vielleicht sogar ketzerisch. Nur der Anfang ist so schwer.

Wenn da ein Du ist, das mir zu Hilfe kommt, wenn ich nicht weitersprechen kann, wenn da ein Du ist, das mir hilft, wenn ein Professor mich lächerlich macht, ein Du, das sagen kann: «das geht zu weit», ich glaube, letztlich wäre das auch

konkret: Mehr Liebe an der Uni

Elisabeth Stirnimann

Mitteilungen/Berichte

So konnte in Zusammenhang mit dem StuZ erfreut auf die zwischenzeitlich stabile und rege Nachfrage nach Räumen durch Studierende hingewiesen und über die Einstellung einer zweiten Person für die Betriebsleitung des StuZ zum März berichtet werden. Der Umstand, dass sich (besonders) studentische Nutzer in letzter Zeit mehrmals nicht an die notwendigen Regeln für die Nutzung der StuZ-Räume gehalten haben (verspäteter Veranstaltungsschluss und Säuberung der Räume) und es so zu unnötiger Mehrarbeit der Betriebsleitung kam, fand verständlicherweise keine positive Würdigung. Des Weiteren wurde über die zwischenzeitliche Arbeit und die gegenwärtige Situation verschiedener Kommissionen und Dienstleistungen berichtet. So wurde u.a. darauf hingewiesen, dass der «zs» sich um fast das gesamte Redaktionsteam erneuerte, und auch das bisherige Fotolabor team muss - nach dem Ausscheiden von mehreren Mitgliedern - stark ergänzt werden.

Wenig erfreulich waren der Zwischenbericht zum Migrosverkaufswagen auf dem Höggerberg (der Versuchsbetrieb mit geänderten Verkaufszeiten verlief nicht sehr positiv) und die Mitteilung über die Bemühungen des Vorstandes in Sachen «studentischer Arbeitsräume im HG»! Nach über einem halben Jahr wurde ein diesbezüglicher Brief von der Schulleitung der ETHZ im November 1988 damit beantwortet, dass nicht einmal wechselnde Räume über Mittag vorhanden seien, die als studentische Arbeitsräume genutzt werden könnten. Ein Umstand, der angesichts der geplanten kostenlosen Abgabe von ETH-Räumlichkeiten im Zentrum an ein privates Unternehmen doch überraschen muss (siehe dazu auch die DC-Resolution).

Immer wieder: ETH-Gesetz

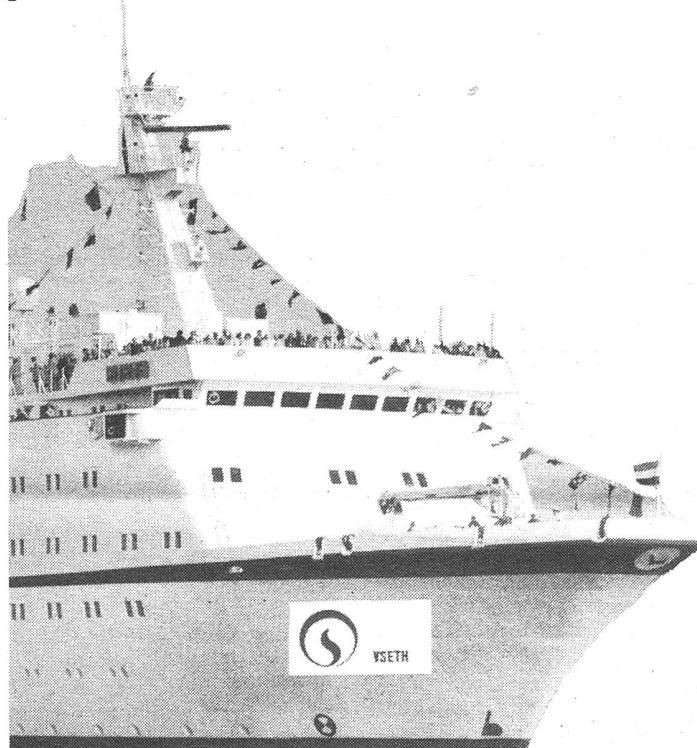
Sehr intensiv verfolgt wurden die Berichte von KfH- und Vorstandsmitgliedern zum Haupttraktandum ETH-Gesetz des ersten Sitzungstages. Nach Ausführungen und einer Übersicht über die verschiedenen VSETH-Aktivitäten in dieser Sache in den letzten 12 Monaten (u.a. Pressekonferenz und viele Gespräche mit Mitgliedern der diesbezüglichen Kommission des Ständerates sowie Politikern aller wichtigen Parteien und anderen Gesprächspartnern) wurde den Delegierten kurz ein alternativer Entwurf für ein ETH-Gesetz und ihren Herausgeber, die Gesellschaft für Hochschule und Forschung, vorgestellt.

Bericht vom 2. Ordentlichen DC des VSETH WS 88/89

Vom Ursprung und Ziel des Reisens

Am Dienstag den 31. Januar und am Donnerstag den 2. Februar 1989 fand im Saal des StuZ der zweite Delegiertenconvent in diesem Semester statt. Beide Sitzungen waren sehr gut besucht, und es wurde engagiert zu verschiedenen Traktanden diskutiert.

Nach der Begrüssung der Delegierten durch den DC-Präsidenten, Reinhard Dammann, der Feststellung der Beschlussfähigkeit und der Wahl der Stimmzähler machten der Vorstand und die Delegierten eine Reihe von Mitteilungen zu verschiedenen Angelegenheiten.



Des Weiteren wurde den Delegierten in einem kurzen Bericht eine wahrscheinliche, wenn auch mit vielen Vorbehalten behaftete Terminplanung für die zukünftige Behandlung des bundesrätlichen ETH-Gesetzesentwurfs im Parlament aufgezeigt, die ins Jahr 1990 bzw. 91 weist und auf die der VSETH sich dementsprechend einzustellen habe. In der anschließenden Aussprache wurden die Berichte und Einschätzungen der KfH- und Vorstandsmitglieder ausführlich und engagiert beraten. Den Abschluss bildete die Verabschiedung eines internen Papiers zum ETH-Gesetz, in welchem noch einmal ausdrücklich die bisherige Arbeit der Kommission für Hochschulfragen und des Vorstandes des VSETH begrüsst wird und - neben vielen anderen Aktivitäten - auch eine gleiche Arbeit für die Zukunft gefordert wird.

Ferner wird hierbei - auch aufgrund der bisherigen Erfolge - festgestellt, dass ein zukunftsweisendes ETH-Gesetz nur zu realisieren ist, wenn weiterhin der

bundesrätliche Entwurf als Diskussionsgrundlage konsequent abgelehnt wird und ernsthafte Gespräche über die zentralen Ansätze eines derartigen Gesetzes geführt werden. Letztlich werden die KfH und der Vorstand in diesem Papier zur verstärkten Aufklärungs- und Lobbyarbeit für den Fall verpflichtet, dass auch weiterhin die Aussicht vorherrscht, durch Retuschen am bundesrätlichen Entwurf auch die Studierenden zufriedenstellen zu können, und diese Entscheidung in der weiteren Beratungsarbeit der Politiker im Parlament deutlich werden sollte. (Selbstverständlich schliesst die verstärkte Aufklärungsarbeit auch den Hinweis an die verantwortlichen Politiker über die zwischenzeitlich gestiegene Gefahr eines Referendums ein.)

Wer wohin gewählt wurde

Nachdem für den Vorstand keine zwei zusätzlichen Mitglieder gefunden werden konnten,

wählte der DC in Neu- bzw. Ersatzwahlen folgende Mitglieder: «zs» Irena Kulka, VSS Christian Binggeli, Markus Bitterli (Ersatz), KFF Barbara Huber, Markus Soland (Ersatz), Psychologischer Studentendienst Reinhard Dammann, KfH Sandro Turcati, DC-Vize Susanne Preiswerk (nur für 2. DC WS 88/89), Mensakommission Pietro Realini, Markus Roth, Samuel Zschokke, Ruedi Waldberger, Louis Perrochon und als VertreterInnen der KkbH Roland Bernet, Harald Bohne, Bea Herzog, Reto Largo, Evelyne Meier, Urs Rattin, Sami Schluemp, Markus Soland, Marcel Staudt, Kaspar Peter, Orlando Schärer, Friedrich Esch, Thomas Gisler (Ersatz).

Eine gute Einrichtung: die Mitfahrzentrale

Aufbauend auf einen ausführlichen Bericht von zwei Delegierten über den gegenwärtigen Ist-Zustand der MfZ (leider zu wenig Mitfahrangebote) wurde ein Antrag beraten und angenommen, der die Weiterführung der MfZ und die Einrichtung einer nichtständigen Kommission, in die Martin Schick und Sabine Güssow gewählt wurden, vorsieht. Diese soll Aktivitäten zur Verbesserung der längerfristigen Arbeit der MfZ enthalten und damit das Dienstleistungsangebot verbessern.

Ziel: verstärkte Beratung in Fragen von Studien- und Gremienarbeit

Nach der einstimmigen Verabschiedung der noch ausstehenden Kosta-Jahresrechnung 87/88 und dem Dank an die verantwortlichen Kosta-Mitglieder für die Einführung einer übersichtlicheren Buchhaltung wurde der den Delegierten vorgelegte Antrag auf Einsetzung einer nichtständigen Arbeitsgruppe «Studien- und Gremienberatung» kurz von Thomas Anken erläutert. Ziel des Antrages und der Arbeit einer Studien- und Gremienberatungsgruppe sei es, das umfangreiche Wissen von Altaktivisten zukünftig in allen Vorstandsgremien besser und längerfristiger zu nutzen, konkrete Beratungsarbeit für studentische Gremienmitglieder zu leisten, individuelle Beratungstätigkeit für Studienprobleme durchzuführen (soweit dies nicht durch andere oder in Zusammenhang mit anderen Stellen geschieht), die hierfür notwendigen Unterlagen zu sammeln und aufzubereiten, mögliche Formen zu untersuchen, wie diese Tätigkeit durchgeführt werden könnte und dem zweiten DC im SS 89 ein diesbezügliches Beschlusspapier zur Entscheidung vorzulegen. Nach kurzer Diskussion wurde dem Antrag mehrheitlich zugestimmt.

Auch an der ETH herrscht Un(i)mut

Im Anschluss an den Bericht eines Unistudierenden über die Protestaktionen an der Uni in den letzten Wochen wurde intensiv über Missstände an Uni und ETH (Verschlechterungstendenz, grosse Studierendenzahl, schlechte Wohnmöglichkeiten u.v.m.), über Ursachen und Möglichkeiten der Lösung diskutiert. In den Statements wurde zum Ausdruck gebracht, dass viele Gemeinsamkeiten an der ETH und Uni bestehen, aber doch unterschiedliche Ausgangslagen vorherrschen und die Vorgehensweisen zur Lösung nicht einheitlich sind und vor allem auch nicht sein sollten.

Mit einem Schreiben an die Veranstalter erklärte sich anschliessend eine Reihe von DC-Delegierten solidarisch mit der Unitopie-Bewegung.

Reisen bildet

Zum Schluss des DC kam es dann noch zu erregten Delegierten(unmuts)äusserungen, als diese vom Schulleitungsbeschluss der ETHZ in Kenntnis gesetzt wurden, dass einem privaten Reiseunternehmer in naher Zukunft kostenlos ETH-Räumlichkeiten im Zentrum zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Ärger und die Bestürzung über diesen Beschluss machten sich dann durch die einstimmige Verabschiedung der nachfolgend abgedruckten Resolution Luft, die neben der Presse auch den Mitgliedern der Schulleitung der ETHZ und des Schweizerischen Schulrates sowie dem Vorsteher des EDI Bundesrat F. Cotti und weiteren Politikern übermittelt werden soll.

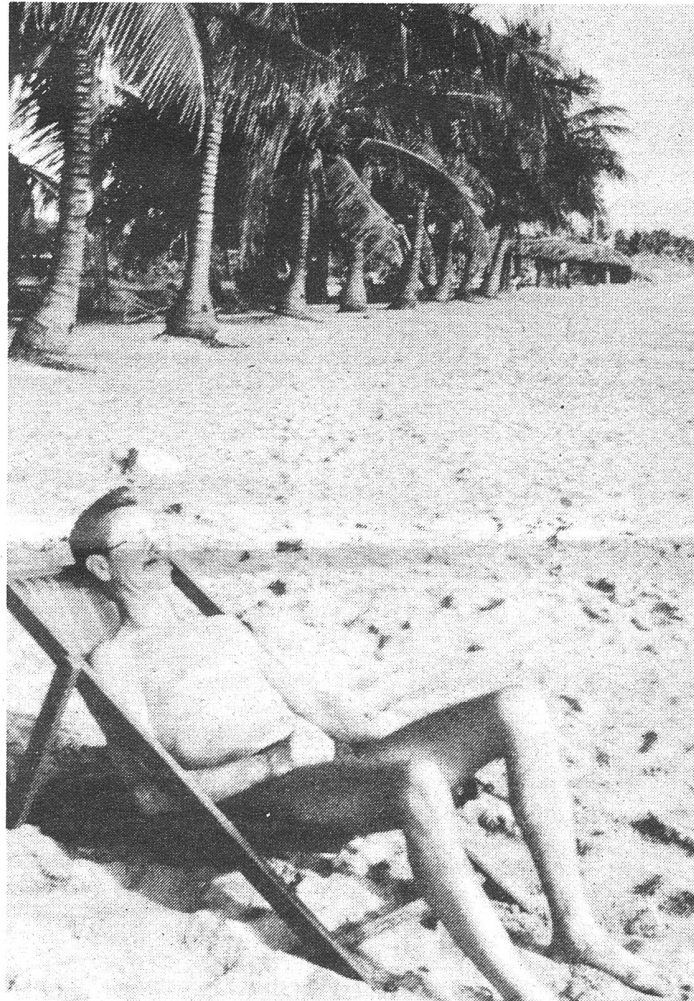
DC-Präsident
Reinhard Dammann

ANZEIGE

**Männer
kaufen
BOSS
bei
Bernie's !**
Mit Legi 10% Rabatt!

Resolution des Delegierten-Convents des VSETH

Der Delegierten-Convent des VSETH hat mit grossem Befremden davon Kenntnis genommen, dass die Schulleitung der ETHZ im Einvernehmen mit dem Schweizerischen Schulrat beschlossen hat, in den nächsten Monaten eine Vereinbarung mit der Reiseagentur Danzas AG zu treffen, die es dieser erlaubt, in kostenlos überlassenen ETH-eigenen oder -angemieteten Räumen im Zentrum ein Reisebüro einzurichten und zu betreiben, welches ein Monopol für Reisen von ETH-Angehörigen hat und darüber hinaus auch noch andere Kundschaft bedienen wird.



Der DC weist in diesem Zusammenhang auf folgendes hin:

Seitens der Schulleitung wurde und wird gegenüber den Studierenden, den anderen ETH-Angehörigen und der Öffentlichkeit immer wieder auf die akute Raumnot an der ETH, insbesondere im Zentrum, hingewiesen. Dringend notwendige Verbesserungen der Infrastruktur und des Dienstleistungsangebotes der ETHZ im Zentrum (fehlende studentische Arbeitsplätze) und besonders auf dem Höngerberg-Areal (fehlender Lebensmittelladen, Kinderkrippe, ausgebauter Post u.a.) wurden seitens der Schulleitung der ETHZ immer wieder mit der Begründung abgelehnt, es seien keine Räume vorhanden und die Ueberlassung

von Räumen auf eidgenössischem Grund an private Unternehmen sei nicht zulässig.

Jetzt hat man offensichtlich für das Privatunternehmen Danzas doch ETH-eigene oder -angemietete Räumlichkeiten im Zentrum gefunden, die man diesem Reiseunternehmen kostenlos überlassen will und vermutlich auch wird. Darüber hinaus wird auch gleich noch eine «goldige» Vereinbarung angeboten, nach der dieser Agentur - mit Ausnahme der Flüge der Swissair - ein Monopol für die Organisation aller mit Bundesmitteln finanzierten Reisen von ETH-Angehörigen eingeräumt wird.

Auch für solche Reisen, die mit Drittmitteln finanziert werden, gibt es ein Monopol der Danzas AG, welches nur dann nicht greift, wenn der Konsument ein

preisgünstigeres Angebot nachweisen kann. Hat man bei dieser Regelung tatsächlich an die Interessen der Studierenden gedacht, die preiswerte Praktikumsreisen machen müssen und die zukünftig mit einem beträchtlichen Zusatzaufwand für diese Reisen zu rechnen haben, da sich zwangsläufig ein zumindest zeitlicher Mehraufwand ergibt, in dem vor der endgültigen Buchung der Reise der Danzas AG ein billigeres Angebot unterbreitet werden muss? (Auf Schwierigkeiten, die sich aus der besonderen Problematik von sehr günstigen Flugtickets ergeben, sei hier zusätzlich hingewiesen.)

Die dem Schulleitungsbeschluss zugrunde liegenden, uns bekannten Evaluationen sind sehr dürftig und haben kein Ergebnis erbracht, das auch nur annähernd die Schaffung eines Reisebüros im ETH-Bereich mit einer derart monopolartigen Stellung rechtfertigen würde.

Einmal mehr haben Schulleitung der ETHZ und der Schweizerische Schulrat ein brillantes Beispiel für eine (effektive!) Informationspolitik und einen (angemessenen!) Umgang mit den Mitwirkungsgremien der Hochschule geliefert. Noch nicht einmal die Mitglieder der Hochschulversammlung wurden in dieser Sache informiert oder gar um eine Stellungnahme gebeten.

Der DC des VSETH fordert mit Nachdruck, dass keine Abmachung über die Einrichtung eines allgemeinen Reisebüros im ETHZ-Bereich mit der Danzas AG geschlossen bzw. eine bereits bestehende aufgelöst wird!

Ferner wird gefordert, dass von kompetenter Seite Abklärungen darüber gemacht werden, ob grundsätzlich und unter welchen besonderen Bedingungen privaten Unternehmen Räumlichkeiten in der ETHZ überlassen werden können. Die Ergebnisse dieser Abklärungen sind den Vertretungen der Hochschulgruppen an der ETHZ mitzuteilen.

Des weiteren fordern die Mitglieder des DC, dass sich die Hochschulversammlung dieses Geschäftes sofort annimmt und auf die katastrophale Informationspolitik von Schulleitung und Schulrat reagiert.

Letztlich fordern die DC-Delegierten nachdrücklich, dass es so lange zu keiner kostenlosen Überlassung von Räumlichkeiten der ETHZ an die Firma Danzas AG und anderen Privatunternehmen kommt, bis die rechtliche Situation geklärt ist und die Infrastruktur und das Dienstleistungsangebot der ETHZ durch eine andere Nutzung dieser Räume verbessert werden könnten.

Einstimmig verabschiedet vom 2. ordentlichen DC des VSETH im WS 88/89 am 2. Februar 1989.

Unitopie muss mit der Analyse der Unizufriedenen beginnen. Stellvertretend für andere, aus deren Bemerkungen, und für mich, aus meinen persönlichen Erfahrungen, stelle ich da fest:

Viele StudentInnen haben nichts zu klagen

Die meisten haben ihre Wohnung. Auch wenn es in letzter Zeit knapp an Raum geworden ist, geklappt hat es bisher immer irgendwie. Jeder hat seinen Studienplatz, und das Gedränge ist gerade noch erträglich bzw. es finden es jedenfalls nur wenige unerträglich. Mit dem Massenbetrieb muss fan (frau & man = fan) sich abfinden, sonst müsste eine zusätzliche Universität gebaut werden. Unmöglich. An die Anonymität haben wir uns gewöhnt, und wer keine FreundInnen hat, ist selbst schuld. Zugegeben: Die Stipendien sind nicht leicht zu kriegen, und die Regelungen sind ziemlich unbrauchbar. Aber ein gutbezahlter Nebenjob findet sich alleweil.

Was wollen wir mehr?

Und trotzdem treffe ich wenig StudentInnen, die sich an der Universität (= a.d.U.) wohl fühlen. Fan kommt nur noch, wenn fan muss. Energien und Engagement werden im Privaten investiert.

Auf Kritik an der Uni stosse ich kaum, dafür um so mehr auf StudentInnen, die ihr eigenes Vorhandensein (Funktionieren?) in der Universität in Frage stellen. Und damit sich selbst. Sicher hat jeder einmal im Verlauf seines Studiums eine solche Krise und sieht keinen Sinn in seinem Uni-sein.

Ursachen für Krisen

Diese Krisen betreffen jeweils momentan nur den einzelnen; ihm / ihr erscheint es als persönliches Versagen, und deshalb werden in einem fatalen Fehlschluss ganz von selbst die Ursachen allein in den persönlichen Unzulänglichkeiten gesucht. Die wenigsten kommen über sich selbst hinaus und suchen Gründe für ihre Krise auch im Unibetrieb. Das Unwohlsein, die Anonymität, wird nicht als Fehlentwicklung, sondern als normal und gegeben genommen. Wir gehen ihnen aus dem Weg und meiden die U. So ist sie zur zeitraubenden Begleiterscheinung unseres Privatlebens geworden. S. Sachs hat in einer Untersuchung festgehalten, dass die meisten Studenten mit der Uni zufrieden sind!

Aber:

Wer spricht: "Ich bin zufrieden mit der Uni", der und die sagen nichts über die U. aus. Er/sie sagen lediglich, dass es ihm/ihr mehr oder weniger gut gehen,



denn er/sie beziehen sich nur auf sein/ihr persönliches Wohlbefinden, welches weder er noch sie sich durch die U. vermiesen lässt. Zufriedenheit ist ein Begriff, der sich auf das Private beschränkt.

Wer sich dennoch auf die Universität bezieht, der/die nehmen, so scheint mir, fraglos an, was ihm/ihr geboten werden!

Satte Zufriedenheit

Aus unserer Zufriedenheit reisst uns nur, was uns selbst gerade existentiell trifft, und *dieses existentiell* ist fast ganz materiell definiert. Sonst betrifft uns nichts! (Bsp. AKW-Widerstand Kaiseraugst, Nagrabohrungen.) Und das ist kein unispezifisches Phänomen. Es ist ein Zustand, in dem sich die ganze Gesellschaft versteckt.

Volkstümlich und unvollständig heisst das: **Uns geht es zu gut!** Neutral: Uns geht es gut.

Rhetorisch: **Was wollen wir mehr?**

Diese Frage ist schlecht gestellt, aus einer verzweifelt Zufriedenheit.

Wir müssen fragen: **Warum wollen wir nicht mehr? Was würde es heissen, mehr zu wollen?** Die letzten beiden Fragen werden nicht gestellt. Nur die erste. Die eigentlich keine ist. Ausdruck davon sind die StudentInnen selbst. Ich habe folgendes beobachtet. Auch an mir:

Angst, Ohnmacht, Repression

Wir sind abgelöscht. Wir lassen uns durch nichts berühren. Wir haben uns auf uns zurückgezogen. Es bewegt uns nur noch wenig. **Wir sind gepanzert!**

Wer sich nicht schützt (body building!), wer sich der Realität aussetzt, wird verängstigt durch das Ozonloch, Waldsterben, Robbensterben und all die anderen Naturkatastrophen. **Angst** machen uns das Drogenproblem, die

Zaffarayaner, die aufgebauschte Flüchtlingsproblematik, die Massenvergasung der Kurden, die Drittweltproblematik allgemein. Wer sich davon berühren lässt, setzt sich grossem Druck aus. Wir stehen **ohnmächtig** der Komplexität unserer Gesellschaft gegenüber: unserer technologisch selbstständigen Kultur. Wir fühlen ohnmächtig die **Repression** einer durchdeterminierten Gesellschaft, eines undurchschaubaren Netzwerkes (Schule, Universität, Wirtschaft, Technologie, Politik, Militär). Das Wort **Repression** verwirrt. Ich weiss kein besseres. Hier heisst es so etwas wie "fremdbestimmte Selbstentfremdung". Die Ziele, für die wir leben, haben wir uns nicht selbst gegeben – wir haben sie übernommen. Zum Beispiel sind Medizin und Recht nicht mehr Studienrichtungen, die ihretwegen betrieben werden, sondern weil sie Geld, Karriere und Ansehen versprechen. Repression in bezug auf die Universität bedeutet auch: wir gehen nicht mehr hin, weil wir Fragen haben, sondern weil es sich eben gehört, nach der Matur zu studieren. Studieren ist so negativ motiviert. Es wird studiert, weil es bequemer als arbeiten ist.

Wer Zweifel hat und diese drei Kollektivgefühle: **Angst, Repression und Ohnmacht** als Hirngespinnst abtun will, der/die sollen einmal in der Vorweihnachtszeit auf die Strasse gehen und mit den Menschen sprechen. Der/die sollen Schüler fragen, wie sie sich fühlen, der/die sollen fragen, weshalb heute so oft Lehrer physisch und psychisch krank werden.

Zufriedenheit ist heute nicht mehr nur Bequemlichkeit.

Flucht

Unsere lethargische Zufriedenheit ist eine Flucht in den künstlichen Frieden der **Bequemlichkeit!** Aber dort kön-

nen wir uns der Realität nicht entziehen. Als einzig glückliche Lösung bleibt Lethargie oder Flucht nach vorn, in die verdrängende Überaktivität (Yuppies etc.).

"Wir lassen uns durch nichts berühren!" Weder durch Studienstoff noch von Mitstudenten. Dies ist nicht allein durch die Masse der Studierenden erklärbar. Auch an kleinen Instituten steht's nicht anders. Wir lernen auswendig oder hören uns Autoren oder Theorien an, die nicht in die Gegenwart gedacht werden und die wir unbewusst eben gar nicht auf eine derart verunsichernde Realität beziehen wollen. Wir können und wollen uns nicht als Zeitgenossen erfahren. Wir beruhigen uns selbst: mit leerem Wissen. Wir lassen uns ausbilden, anstatt uns zu bilden (zweifache Bedeutung: Persönlichkeitsbildung & Bildung aus Interesse). Mit diesem entstehenden Wissen kann fan sich nur durch intellektuelle Spielerei oder Zweckoptimismus verbinden. Darunter leiden unwissend Frauen öfter als Männer, Zweit-Weg-StudentInnen öfter als Kinder des direkten Weges. Weil sie eher um des Studierens willen und nicht in Hinblick auf ein Berufsziel oder auf einen Abschluss studieren.

Werdet unzufrieden!

Frauen!
Zweit-Weg-StudentInnen!
StudentInnen!

Werdet unzufrieden! Das heisst:

Lasst uns die Uni wieder zu einem lebhaften & lebendigen Ort machen! Bringt Realität in euren Studienstoff, auf dass ihr Euch damit identifizieren könnt! Entwerft die Utopie einer Universität, mit der fan sich identifizieren kann! Leisten wir uns den Luxus, unserer müden Zufriedenheit bewusst zu werden! Hören wir auf, Bild der Gesellschaft zu sein. Lasst uns Vorbild werden. Wir haben die Möglichkeit dazu!

Und vergesst nicht: Wer sich der Gegenwart stellt, der setzt sich in die Nesseln: Ängste, Ohnmacht, Repression. Sie sind der Preis für ein bewegtes Leben. Frustration und Resignation kommen unausweichlich. Davon dürfen wir uns nicht entmutigen lassen. Deshalb: Beginnt mit der Verwirklichung von Ideen in eurem Institut. Mit euren MitstudentInnen. Mit den Professoren (sie sind unsere kompetentesten Studienkollegen). Damit könnt ihr sofort beginnen. Im Gegensatz zur Uni als Institution: sie lässt sich nur sehr zaghafte verändern.

Viel Spass

Bernhard

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich klarzumachen, dass es eine Gruppe von Personen gibt, die die Norm festlegt, die also bestimmt, was grosse Kunst, eine grosse Frau, eine grossartige Gesellschaft ist. In der Kunstgeschichte bestand diese Gruppe bislang in erster Linie aus männlichen Europäern; bis vor etwa 50 Jahren «existierte» beispielsweise auch keine amerikanische Kunst.

In bezug auf obengenannte Frauen (bei *Camille Claudel* mögen die Dinge anders liegen, aber das ist wiederum eine andere Geschichte) stellt sich (stellen sich die männlichen europäischen Kunsthistoriker) die Frage nach der Originalität. So gut diese Frauen auch waren, so haben sie sich doch an das Vorbild ihrer Lehrer gehalten und haben dadurch Verwechslungen erleichtert.

Niemand ist von Geburt auf «genial»

Seit der Renaissance gelten Originalität und Individualität als wichtigste Bestandteile der Genialität. Und gerade in dieser Definition der Genialität liegt der Hase begraben: Man(n) geht stets von einer angeborenen Anlage aus, ohne die sozialen und institutionellen Strukturen zu berücksichtigen; diese gelten höchstens als «Hintergründe» oder «Einflüsse». Die hohe Begabung gilt als angeboren; frau/man glaubt, sie mache sich schon im Kindesalter bemerkbar, so wie bei *Giotto*, der als Knabe vom grossen *Cimabue* entdeckt wurde, als er beim Schafehüten die Tiere auf Steinen abzeichnete. Diese Wunderkindtheorie legt nahe, dass die/derjenige, der/dem die Gabe beschieden ist, sich auch durchsetzt; Frauen hingegen haben sich nicht durchgesetzt, folglich sind sie nicht in den Besitze von Genialität. Aber Intelligenz und Können werden vom Säuglingsalter an Schritt für Schritt aufgebaut, und so kann die Anpassung an das Umfeld so früh erfolgen, dass sie angeboren erscheint.

Es gibt und gab durchaus auch künstlerische Berufe, in denen Frauen erfolgreich sind/waren, erfolgreicher als Männer: Viele berühmte Sängerinnen, Schauspielerinnen wie die *Bernhardt*, die *Duse*, die *Rachel* oder dann die Primaballerinen haben kein männliches Pendant. Es hat in diesen Berufen Frauen von dem Moment an gegeben, als den Autor(Inn?)en und dem Publikum die Darstellung von Frauen durch Jünglinge nicht mehr realistisch genug war, und dann wurden ihnen auch die notwendigen Strukturen oder Institutionen zur Verfügung gestellt.

Gibt es keine grossen Künstlerinnen?

Natürlich gibt es die, wird mancher entrüstet auf obige Frage antworten. Spätestens, seit im Kino der Film «*Camille Claudel*» läuft, wird einer breiteren Öffentlichkeit bewusst, dass auch Frauen zu grossen Kunstwerken fähig sind, dass sie auch schon vor unserem Jahrhundert welche geschaffen haben. Aber da sind wir bereits bei den ersten Problemen: Selbst Frauen, die zu ihrer Zeit anerkannt und erfolgreich waren, kommen in unserer Kunstgeschichtsschreibung nicht vor, und wenn doch, dann meistens als Attribut zu einem männlichen Künstler, dem Vater, Geliebten, Ehemann, Lehrer.



Auch die mexikanische Künstlerin Frida Kahlo (1907–1954) wurde vorerst vor allem als Frau des Malers Diego Rivera bekannt.

Durch institutionelle...

Dass gerade in der Kunst der Zugang zu den Institutionen besonders wichtig war, zeigt ein Vergleich mit den Schriftstellerinnen, die schon früher innovativ gewirkt hatten: Die Sprache lernen müssen alle, und weitere Fertigkeiten können bei der stillen Lektüre im trauten Heim (das ziemt sich für eine Frau) angeeignet werden. In der Kunst aber braucht es ein spezifisches Vokabular an Ikonologie und Motiven, das ausserhalb des Hauses, in Museen oder sonstigen Sammlungen gelernt werden muss. Auch sonst war die Ausbildung zur KünstlerIn recht stark institutionalisiert, sie fand an Akademien statt, und dort wiederum wurden die Frauen diskriminiert. So durften sie an der höchstbewerteten Disziplin, dem Aktezeichnen, bis Mitte (an manchen Orten bis Ende) letzten Jahrhunderts nicht teilnehmen. Damit fehlte ihnen die geforderte Voraussetzung zur Schaffung «grosser Kunst», und sie wurden in weniger prestigeträchtige Bereiche wie Stilleben, Landschafts- und Porträtmalerei abgedrängt.

...und gesellschaftliche Hindernisse diskriminiert

Ich habe bisher nur von institutionellen Hindernissen gesprochen; die gesellschaftlichen waren aber vielleicht noch bedeutender, und sie haben sich denn auch bis in unsere Zeit gehalten. Aber auf die Probleme, auf die jede Frau stösst, die Karriere machen will, möchte ich hier nicht eingehen, sie dürften zur Genüge bekannt sein. In der Kunst ist es vielleicht nur etwas krasser, da zu den «frauenspezifischen» Problemen noch der Widerstand gegen einen künstlerischen Beruf hinzukommt: Es war/ist den Frauen durchaus erlaubt, sich oberflächlich mit der Kunst zu befassen, im Sinne von Beschäftigungstherapie (was zwar als eine Huldigung an die Genussucht gilt, aber wenigstens tun die Frauen so nichts Dummes...) solange sie darüber nicht ihre eigentliche Aufgabe (Berufung!) vergessen, nämlich für die anderen da zu sein und ja nicht in erster Linie für sich selbst. Nicht nur die Kunst sollte eine

Frau nicht zu ernst nehmen, sondern vor allem nicht sich selbst; auch heute wird noch vielen Frauen, die sich ernsthaft mit Kunst beschäftigen, geraten, doch noch etwas Brauchbares wie Maschinenschreiben zu lernen.

Bisher bin ich lediglich darauf eingegangen, weshalb Frauen die männlichen Normen nicht erfüllen konnten. Wie aber war es vor der Renaissance? Die Geschichte der Kunst ist schliesslich nicht nur 500, sondern 5000 Jahre alt. Und wer kann schon beweisen, dass die hängenden Gärten von Babylon oder die Pyramiden von Gizeh nicht von Frauen entworfen wurden? Aus dem Mittelalter sind grosse Kunstwerke bekannt, die von Frauenhand stammen, Illuminationen zum Beispiel oder Tapissereien. Ich frage mich allerdings, ob es tatsächlich an dem anderen Weltbild lag, das die Individualität nicht so betonte, dass Frauen grössere Chancen hatten, sich zu verwirklichen (das implizierte ja, dass nur Männer ein Recht auf Individualität hätten!) und nicht «einfach» am Vorhandensein der notwendigen Strukturen und der Akzeptierung im Kloster.

Tatsache ist, dass, seit die männlichen Künstler im 19. Jahrhundert mit den alten Institutionen gebrochen haben, auch die Frauen mehr Möglichkeiten erhielten, wenn natürlich weiterhin mit grossen Einschränkungen. Denn die gesellschaftlichen Erwartungen an die Frauen, und die Tabus, denen sie sich unterzuordnen hatten, sind noch nicht verschwunden. Und ehe dies nicht geschieht, solange die Frauen einen viel zu grossen Teil ihrer Energie darauf verwenden müssen, die Erwartungen doch noch zu erfüllen oder gegen Widerstände anzukämpfen, wird die Zahl der grossen Künstlerinnen notwendigerweise beschränkt sein.

Es fragt sich aber auch, ob unsere Definition von grosser Kunst, das Konzept der Allgemeingültigkeit, überhaupt noch Bestand haben kann, oder ob nicht auch hier ein anderer Massstab notwendig wäre, der den Werken von Künstlerinnen in ihrer heutigen Situation Grösse zuerkennen würde. Es spricht gewiss viel für eine Öffnung unseres Denkens für bisher nicht wahrgenommene Aspekte. Wenn sie aber die heutige Situation zementiert, dann wünsche ich sie mir als Frau nicht.

Andrea Rosenbusch

Verwendete Literatur: Art and Sexual Politics. Women's Liberation, Women Artists, and Art History. Hg. Thomas B. Hess und Elizabeth C. Baker, New York 1973.

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen.

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester von 12.00 bis 15.00, während den Semesterferien nur Di und Do von 12.00 bis 15.00

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, 12.00–13.00

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa 19.00–23.00 sowie So 11.00–14.00. Offene Diskussionsrunde ab 20.15

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro
geöffnet täglich 10.00–14.00

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

Zürcher Aids-Hilfe
Die allgemeine Telefonberatung funktioniert von Montag bis Freitag unter der Telefonnummer 44 50 20, von 17.00–19.00

montags

Frauenkommission des VSU/VSETH
Präsenzzeit: 12.30–14.00 Sitzung im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/256 54 86, 14.00–16.00

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission (UmKo) regt Verbesserungen innerhalb der ETH an, resp. informiert über Probleme ausserhalb der ETH auf dem Gebiet Umweltschutz. Wir treffen uns montags um 12.15 im UmKo-Büro (Universitätsstr. 19)

dienstags

FrauKo
Frauentreff statt Mensastress. Klatsch und Essen über Mittag im Frauenzimmer des StuZ, 12.00

KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU)
VSU-Büro Rämistr. 66, 18.00

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

AKI
Santa Messa, 18.15
Gebetsgruppe, 20.00, Hirschengraben 86

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

HAZ
Schulbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, 19.30–21.00

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab 20.00

HAZ
Beratungsstelle für Homosexuelle, 20.00–22.00, Tel. 42 70 11

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00 bis 22.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 44 88 44, 14.30–20.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel.: 44 88 44, 17.00–20.00

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, 12.00–14.00

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, 19.00

AKI
Gesanglich/musikalische Einstimmung 19.00, Eucharistiefeier und Imbiss 19.15, Hirschengraben 86

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, ab 20.00

Rote Fabrik Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab 20.00, Vorbestellung nötig

StuZ geöffnet: 12.30–15.30

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipen-

dienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. **Offen während des Semester, 10.00–13.30**, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

Frauzentrum Mattengasse
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen, Tel. 44 73 71, 18.00–20.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

AKI
Bibelkreis/P.W. Schnetzer, Hirschengraben 86, 19.30

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00 bis 22.00

Bankenpikett
Paradeplatz, 12.15

AG-Umwelt des VSU
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, 12.00

StuZ
geöffnet: 12.30–14.30

Zürcher Aids-Hilfe
Offener Treffpunkt, wo immer Mitarbeiter/-innen der Zürcher Aids-Hilfe anzutreffen sind. Auf der Mauer 6 (Nähe Central), 20.00–22.00

freitags

EHG
Morgenbesinnung, Auf der Mauer 6, 7–8
Beiz, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab 22.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, 12.15–13.00

StuZ
geöffnet: 14.30–17.30

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet: 15.00–18.00

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab 10.00

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00–14.00

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel 69 31 40

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr, 09.00–20.00
Mi, Do 16.00–20.00
Fr. Nacht 24.00–08.00
Sa. Nacht 24.00–08.00

Hinweis der AG Studipartnerschaft Zürich-Managua-San Salvador

Veranstaltung

Freitag, 17. Februar, 20.00 Uhr, im Volkshaus, Weisser Saal

Zwei Mitglieder der Untersuchungskommission zur Ermordung von *Jürg Weis*, *Mela Wolf* (Nationale Koordination des Nicaragua/El Salvador-Komitees) und *Beni Rambert* (Komitee gegen Isolationshaft KGI), sprechen zu den Themen:
– Bericht der Untersuchungskommission
– Verhalten der Schweizer Regierung
– Zuspitzung des Kampfes in El Salvador
– Aufstandsbekämpfung dort und hier

diese Woche

Montag, 13. Febr.

Filmpodium

O rei da vela (Brasilien 1982), 14.30
 Eu sei que vou te amar (Brasilien 1987), 17.30
 Kameradschaft (Deutschland 1931), 20.30

AG Lesungen

Christine Rinderknecht, 19.00 im DS

Dienstag, 14. Febr.

Filmpodium

Christmas Holiday (USA 1944), 14.30
 O rei da vela (Brasilien 1982), 17.30
 The Spiral Staircase (USA 1945), 20.30

VBG

«Sich entscheiden können.»
 Vortrag von Dr. Markus Bourquin, Kirchgasse 13, 19.30

Informatikfrauentruppe

Frauenrolle/Männerberuf: Identitätsprobleme? GEP-Pavillon ETHZ, 15.15

Filmstellen

Le Procès/The Trial (1962). HG-ETH F1, 19.30

Mittwoch, 15. Febr.

Filmpodium

The Suspect (USA 1944), 14.30
 André Jauret (CH 1988), 17.30 und 18.30
 O rei da vela (Brasilien 1982), 20.30

Theater an der Winkelwiese

Vatermord von Arnolt Bronnen, 20.30

FV Ethnologie

VV-Fortsetzung, Uni-HG, Zi 202, 16.15-18.00

Theatersaal Rigiblick

Die Theatergruppe «Il Soggetto» mit «Philemon und Baukis», 20.30

Donnerstag, 16. Febr.

Theatersaal Rigiblick

Theatergruppe "Il soggetto": Philemon und Baukis von Leopold Ahlsen. Germaniastr. 99, 20.30.

Theater an der Winkelwiese
 Vatermord von Arnolt Bronnen. Winkelwiese 4, 20.30

Kanzlei Impuls

Vom Arbeitsvertrag bis zur Kündigung. Kanzleistr. 56, 18.30

Kanzlei Frauenzimmer

Tanzkurs für Frauen in Standardtänzen. Kanzleistr. 56, 18.30

EHG

Gottesdienst mit Hochzeitsfeier. Wasserkirche, 19.15

Filmstellen VSETH/VSU

Theo Vera change de monde (CH 1979)
 Der Ruf der Sibylla (CH 1983/84), ETH-Hauptgebäude, Rämistr. 101, Audi F1 19.30

Filmpodium

The Spiral Staircase (USA 1945), 14.30
 O Cangaceiro (Brasilien 1953), 17.30
 Terra em transe (Brasilien 1967), 20.30

RSJ-Unigruppe

Plan, Markt & Demokratie: "Ein Fehler des Systems oder das System als Fehler?" Die aktuellen Probleme und Debatten um die sozialistische Planwirtschaft. Mit Andreas Hoessli. Hörsaal U 41, 12.15

Freitag, 17. Febr.

ETH

Semesterabschlusskonzert der Poly Band ZH. ETH-Hauptgebäude, Haupthalle, 12.15

Theatersaal Rigiblick

Il Soggetto: Philemon und Baukis von Leopold Ahlsen. Germaniastr. 99, 20.30

Theater an der Winkelwiese

Vatermord von Arnolt Bronnen. Winkelwiese 4, 20.30

Filmpodium

Antonio das Mortes (Brasilien 1969), 14.30
 Christmas Holiday (USA 1944), 17.30
 The Killers (USA 1946), 20.30
 Antonio das Mortes (Brasilien 1969), 23.00

Samstag, 18. Febr.

Kanzlei

Chilefest mit Band. Turnhalle, 20.00

Theatersaal Rigiblick

Il Soggetto: Philemon und Baukis von Leopold Ahlsen. Germaniastr. 99, 20.30

Theater an der Winkelwiese

Vatermord von Arnolt Bronnen. Winkelwiese 4, 20.30

Filmpodium

The Dark Mirror (USA 1946), 14.30
 Terra em Transe (Brasilien 1967), 17.30
 O Cangaceiro (Brasilien 1953), 20.30
 The Killers (USA 1946), 23.00

Sonntag, 19. Febr.

Theatersaal Rigiblick

"Gastfreundschaft, Liebe, Krieg". Lesung mit der Theatergruppe Il Soggetto. Matinee 11.00
 Il Soggetto: Philemon und Baukis von Leopold Ahlsen. Germaniastr. 99, 17.00

Kanzlei

Sonntagamatinee: Sternbilder - Sternmythen. Säulenhalle, 11.30



DELEF

ZU VERKAUFEN

So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn! Ausser im «Brocke-Lade Arche». – Hohlstrasse 485, 8048 Zürich, Nähe Bhf. Altstetten, Bus 31 bis Luggwegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Verkauf, Räumungen und Abholungen. Tel. 493 10 12

Kinder

Wir suchen in unsere Kindergruppe noch einen 4- bis 5jährigen Buben. Rämi-Chindsgi der Uni Zürich, Plattenstr. 45, 8032 Zürich. Telefonische Auskünfte unter 363 31 59 (ab 19.30 Uhr)

KLEININ

HIFI/HIGHTECH

Videoberatung (Produktion, Schnitt, Geräte) Multimedia, Anwandstr. 34, Tel. 242 32 49
 Neu: Farbige Prints ab Videotapes, TV, Disketten etc. sofort und wirklich super! Das gibt es nur bei Multimedia, Anwandstr. 34, Tel. 242 32 49

AUTO-training

AUTOGENES TRAINING unter ärztlicher Leitung (Originalmethode) Prof. Dr. med. J. H. Schultz) Dr. med. J. H. Schultz Tel. 363 28 71/361 85 25

SERATE

Sowohl an der ETH, wie auch an anderen Hochschulen in der Schweiz ist es in mehreren Abteilungen obligatorisch, ein Industriepraktikum zu machen. Ob aber nun obligatorisch oder nicht: die Nachfrage nach Auslandpraktika ist in allen Abteilungen und Schulen nicht zu übersehen. Wer sich nun dafür interessiert, hat verschiedene Möglichkeiten. Eine davon ist die *IAESTE*. Hinter dieser langen Abkürzung versteckt sich seit 1948 eine internationale, unpolitische Organisation mit zwei Zielen: einerseits StudentInnen höherer Schulen im Ausland Erfahrungen im technischen Bereich zu verschaffen und andererseits das Verständnis zwischen den StudentInnen aus den verschiedenen Ländern zu fördern. Diese beiden Ziele vor den Augen, wurde nun die Konferenz von Graz durchgeführt.



Austausch

Der Austausch findet in zwei kleineren Räumen statt. Die Delegationen bekommen je einen Tisch zugeteilt. Da man meistens (ideal wäre immer) schon weiss, was für Stellen ein anderes Land sucht, hat man sich vorbereitet. So treffen sich die Delegationen zweier Länder an einem ihrer Tische und bieten je dem anderen ihre Angebote an Stellen an. Daraus suchen sich nun beide die passenden aus. Wenn die Zahl ungefähr gleich gross ist, wird dann ohne Probleme getauscht, sonst wird meistens auf einiges verzichtet. Die USA zum Beispiel sind so begehrt, dass sie nach dem Tausch mit Deutschland wohl nichts mehr für die anderen Länder übrig hätten und so auch Probleme, ihre Studenten woandershin zu schicken. Obwohl von den 49 (1987) Mitgliedern selten alle an der Konferenz auftauchen, dauert diese Prozedur mehrere Vor- oder Nachmittage. In der anderen Hälfte des Tages findet dann die Sitzung statt.

Dank dieser Sitzung können nun voraussichtlich 180 Schweizer-Studenten, (angemeldet haben sich über 300, wovon 107 ETH und Uni Zürich sowie 86 von der EPFL, École Polytechnique Fédérale Lausanne) im nächsten Sommer ein Praktikum im Ausland absolvieren. Dies sind zwar über 50 Prozent der Angemeldeten (prozentual mehr als im letzten Jahr), aber wünschbar wäre natürlich ein 100prozentiger Erfolg. Dazu ist zu sagen, dass dazu auch die Mithilfe der Industrie in der Schweiz in vermehrt Masse nötig ist.

Grosse Studentenaustauschkonferenz 1989 in Graz

Vom 13. -18. Januar hat die «International Association for the Exchange of Students for Technical Experience» (*IAESTE*) ihren jährlichen Kongress durchgeführt. Austragungsort war dieses Jahr das Oesterreichische Graz.

Sitzung

Verschiedene Traktanden standen dieses Jahr auf der Traktandenliste. Viel zu reden gab zum Beispiel der Antrag der Vereinigten Arabischen Emirate auf Anerkennung als zusammenarbeitende Organisation. (Diese haben weniger Rechte als Vollmitglieder, nehmen aber am Austausch teil. Normalerweise beginnt man als neues Mitglied in dieser Position). Das Problem dabei war, dass Frauen (noch) keine Chance haben, dort ein Praktikum zu absolvieren. Durch den andauernden Wandel in der ganzen Welt wird sich dies hoffentlich bald ändern. Auch das

COMETT-Programm der EG (Austausch innerhalb der EG in EG-Projekten) gab zu reden, weil dadurch für die nicht EG-Länder Nachteile zu befürchten sind. Die EG ist aber administrativ so aufgeblasen und auch die Zahl der wirklich ausgetauschten Studenten so gering, dass *COMETT* kaum Einfluss auf die Arbeit der *IAESTE* haben wird.

Studenten-Gruppe wurde anerkannt

Die *IAESTE* wird in den einzelnen Ländern durch nationale Komitees vertreten. In einigen Ländern bestehen diese Komitees ausschliesslich aus Studenten. (In der Schweiz besteht das nationale *IAESTE*-Komitee aus Vertretern der ETHs, der Studenten (*VSETH* und *Agepoly*, und der Industrie.) In Budapest wurde nun im letzten Jahr ein Treffen der Studenten aus der *IAESTE* abgehalten, mit dem Ziel, der *IAESTE* zu vermehrtem Austausch zu verhelfen. An der Sitzung in Graz wurde einerseits ein bisschen Unbehagen spürbar, dass da Dinge ohne die Erlaubnis der Generalkonferenz laufen, andererseits die Initiative der Studenten begrüsst. Es wurde beschlossen, eine offizielle Gruppe zu gründen, die identisch mit der Studentengruppe ist, und ihre Arbeit weiterführt. Im Frühling wird ein Pamphlet der «Student's group» der *IAESTE* erscheinen, das auf die Aktivitäten hinweist, Praktikumsberichte enthält. Es ist auch ein Interview mit *Perez de Cuelar* vorgesehen. Als weitere Dienstleistung ist eine Diashow vorgesehen, die von Studenten der einzelnen Ländern erstellt wird und dann von den Praktikanten in ihren Gastländern vorgeführt werden kann.

Student wurde Reservemitglied für den Vorstand!!

Der Vorstand der *IAESTE* heisst «Advisory Committee». Wenn nun ein Mitglied aus irgendwelchen Gründen nicht mehr dabei sein kann, kommt das

Reservemitglied zum Zuge. Es wurde nun in Graz ein Student aus Norwegen für dieses "Amt" gewählt. Im ersten Wahlgang hatte er schon am meisten Stimmen. Die anderen drei Kandidaten (keine Studenten) hatten wohl zusammen mehr Stimmen, im zweiten Wahlgang, nachdem zwei der anderen ausschieden, gewann jedoch der Student endgültig.

Parties

Neben einigen Empfängen gab es auch Parties, die hauptsächlich von Studenten organisiert wurden. Sie sind ein Teil, der wesentlich zur Verbindung der Studenten aus den verschiedenen Ländern beiträgt. Der andere, wichtigere Teil sind die Anlässe, die jeweils im Sommer für die Praktikanten aus dem Ausland organisiert werden. Dazu werden auch immer Organisatoren benötigt. Wer also ein bisschen am Duft der grossen weiten Welt schnuppern möchte, ist im Organisationskomitee sehr gut aufgehoben. Interessant ist es auf alle Fälle, nicht nur für sprachliche und technische Fähigkeiten. Anlaufstelle ist zum Beispiel Herr Köchle im HG D 58.3 der ETH, der Sekretär der *IAESTE* Schweiz.

Louis Perrochon / VSETH



ANZEIGE

Spezialgeschäft für Fussballspieler

FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN

Schaffhauserplatz 10 362 60 22
oder 362 62 82
und Sihlfeldstrasse 88 242 63 10

Grösste Auswahl der Schweiz

Über 150 Modelle
Fussball-, Lauf-
und Trainingsschuhe

mit Legi 10%

stets günstige Angebote!

adidas 

BON 30.-

Mod. München

Trainingsschuh
für Halle und Freizeit. Grössen 3½-12

Verkaufspreis Fr. 79.80
mit Bon Fr. 49.80

FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN
ZÜRICH

Auf den ersten Blick sind alle Ingredienzen vorhanden, die das Genre einst ausmachten: Da tritt ein unbeirrbarer Zuzügler auf den Plan - ein Kaufmann, der sein eigenes Geschäft aufbauen will. Sein alteingesessener Konkurrent, dem die halbe Stadt mitsamt dem Justizapparat gehört, kann dies selbstredend nicht dulden. Zwar hat der gottesfürchtige Zuzügler zu seinem Schutz ein paar gestrauchelte Outlaws bei sich aufgenommen. Diese jugendlichen Revolverhelden können dennoch nicht verhindern, dass der Zuzügler aus dem Hintergrund erschossen wird. Doch sie schwören Rache und machen sich auf die Suche nach den Schergen, bis sie selber gejagt werden und in einem grandiosen Showdown um ihr Leben kämpfen müssen.

Verlust der mythischen Kraft

Diese geläufigen Genremuster hält der noch junge Drehbuchautor *John Fusco* nicht untalentiert zusammen: Der Naturalismus, den er etwa in die witzige Begegnung von einem der Revolverhelden mit einem garstigen Mastschwein oder in die Schilderung eines stimmungsvollen Neujahrsfestes einfließen lässt, ist ein durchaus brauchbarer Ansatz, den Western-Mythos zu relativieren, ohne ihn gleich zu verraten. In der spürbaren Bewusstheit hingegen, mit der *Fusco* Genrezutaten einsetzt, tritt offen deren mythische Funktion zutage. Als Beispiel sei hier nur das im Western gängige Motiv des «Hinterhaltenes» erwähnt: Es wird in «*Young Guns*» als Einleitung zum unabdingbaren Showdown benötigt. Diese Falle wird indessen derart holprig eingeführt, dass sie der Zuschauer noch vor den Protagonisten erkennt. Wird ein Mythos jedoch durchschaubar, verliert er die Kraft, die ihn ursprünglich getragen hat.

Wie Überlieferungen entstehen und mit der Zeit kolportiert werden, thematisiert «*Young Guns*» ganz plastisch: Unter den jungen Revolverhelden befindet sich nämlich der legendäre *Billy the Kid*. Diese berühmteste, historisch verbürgte Figur stellt *Christopher Cains* Film als einen dynamischen Draufgänger und unumwundenen Narziss hin, für den das Töten sowohl Triebserfüllung wie Mittel zum Zweck ist. Zum einen empfindet er bei der Tötung von Menschen eine starke Befriedigung, wobei der Revolver durchaus phallischen Charakter annimmt. Andererseits ist sich *Billy* völlig im klaren über die enorme Publizität, die ihm durch das Töten zuteil wird und die mit der steigenden Anzahl getöteter Menschen zunimmt: «Je mehr ich

Synthetische Western-Reproduktion

rov. Der Western, dieser uramerikanische Mythos, zehrt ganz von der inneren Geschlossenheit seiner tradierten Riten. Die spärlichen filmischen Wiederbelebungsversuche des Western-Genres, wie beispielsweise *Clint Eastwoods* «*Pale Rider*» von 1985, scheiterten praktisch alle an ihrem Bruch mit der ursprünglichen mythischen Einheit. Auch «*Young Guns*», die neueste Genre-Nachhut, krankt als Western an der Blosslegung seiner Mythen. In dieser modernen Selbstbespiegelung liegt aber paradoxerweise gerade der Reiz von *Christopher Cains* Film begründet.

töte, desto mehr Tinte fliesst», stellt *Billy* einmal nüchtern fest. Er trägt zu seinem Bekanntheitsgrad noch zusätzlich bei, indem er sich in Pose mit seinem Gewehr ablichten lässt und die Photographie voller Stolz herumreicht oder indem er seinen Hut einem Jungen schenkt unter der Bedingung, dass dieser überall verbreite, von wem er den Hut erhalten habe.

Selbstdarstellungen

Derart wird *Billy the Kid* zum Schöpfer seiner eigenen Legende; er spielt sich zum unerschrockenen Helden auf, der Amerika erlöst. Daneben zeigt «*Young Guns*» ebenfalls, wie dieser Mythos bereits zu *Billys* Lebzeiten nach Belieben wiedergegeben

wird (etwa wenn in einem Zeitungartikel ein falsches Phantombild von *Billy* erscheint oder wenn darin unstimmgewiss geschrieben steht, *Billy* sei Linkshänder) und welche Eigendynamik er allmählich entwickelt: Fortwährend gezwungen, seinen Ruf zu bestätigen und sich mit anderen Revolverhelden zu messen, steigert sich *Billy* in einen überheblichen Grössenwahn. *Cains* Film bricht zwar vor dem unweigerlichen Ende *Billys* ab, doch dieses deutet er bereits in der Szene zwischen *Billy* und Sheriff *Pat Garrett* an: Mit dem Rücken zu *Garrett* will *Billy* von ihm wissen, ob er sein Freund sei. Hinterrücks wird der geschichtliche *Garrett* dann später *Billy* niederstrecken.

Obwohl die Blosslegung von Mythen «*Young Guns*» um die Illusion eines intakten Westerns beraubt, ist gerade sie es, die den Film interessant macht, zumal dieser mit seiner Besetzung augenfällig bestrebt ist, selber Mythen zu schaffen. Denn als die jungen Revolverhelden agieren einige der Erfolg versprechendsten Jungschauspieler Hollywoods wie die beiden Söhne von *Martin Sheen*, *Charlie Sheen* und *Emilio Estevez*, oder *Kiefer Sutherland*, der Sohn von *Donald Sutherland*. In den Rollen der sich zu bewährenden Helden verkörpert diese neue Schauspielergeneration unübersehbar sich selber. *Cains* instabile Regie lässt ihnen denn auch genügend Raum zur Selbstdarstellung, zur Entfaltung ihres vor dem Spiegel eingeübten Charismas.

Vor allem wegen dieser das jugendliche Publikum ansprechenden Besetzung, gepaart mit dem Outlaw-Schick und der rokkigen Begleitmusik, die den Film - nicht unähnlich dem Rezept, das bereits hinter *Walter Hills* «*Long Riders*» (USA 1979) gestanden hat - zeitgemäss aufmöbeln, war «*Young Guns*» in Amerika sehr erfolgreich. Die Renaissance des Westerns wird dadurch trotzdem nicht eingeläutet werden: Wie lange vermag ein synthetisch reproduzierter Mythos schon zu überleben? (im Zürcher Kino ABC)



Schöpfer der eigenen Legende: Emilio Estevez als Billy the Kid in «*Young Guns*»

Willkommen In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl
Cafeteria

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Fahrschule Strebel AG

nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.47 58 58 / 860 36 86
verlangen Sie Informations-
unterlagen



ab **Fr. 48.-**
im Abonnement

strebel

Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Nothelferkurse
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach,
Regensdorf



**SPANISCH
IN
MALAGA**

4-Wochen-Kurs ab sFr. 400.-

Info: 01/865 53 82 (E. Furrer) oder
CILE, C/Cister 4, 29015 Málaga

Mit Ihrem Inserat
erreichen Sie
25000
StudentInnen!

theater am hechtplatz

Tägl. (ausser Montag) 20.30 Uhr,
sonntags 18.30 Uhr

«So ein Käse»

GARDI HUTTER
neues Soloprogramm

Montag, 13. Februar, 20.30 Uhr

**Haben Sie je versucht,
eine Violine statt mit
einem Geigenbogen
mit einer anderen
Violine zu spielen?**

**die microband
tut's – und noch viel
mehr!**

mit Luca Domenicali und
Danilo Maggio

Vorverkauf: Tel. 252 32 34
täglich 15–19 Uhr

EHG

jeden Donnerstag, 19.15 Uhr
in der Wasserkirche

16. Februar:
liturgischer Got-
tesdienst mit
Hochzeitsfeier,
gestaltet vom
EHG-Team.

Musik: Regula Wyss, Querflöte
Anschließend feiern wir im
Foyer am Hirschengraben 7

Auf der Mauer 6
T 251 44 10

TOM WAITS BIG TIME

Vor zwei Jahren stellte
TOM WAITS das Bühnen-
programm **FRANK'S
WILD YEARS** vor, den Ab-
schluss der Geschichte
des Gebrauchtwagen-
händlers Frank O'Brien
aus dem amerikanischen
Provinznest Rainville.

Die Live-Performance
war ein Ereignis. Als
Trost für die Ausge-
schlossenen - aber nicht
nur für sie - gibt es jetzt
das exklusive Spektakel
unter dem Titel **BIG TIME**
im Kino!

MOVIE

ACHTUNG: NUR KURZE ZEIT

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Psychologische Beratungsstelle

Sprechstunden Samstag,
11–13 Uhr (auch zu anderer
vereinbarter Zeit).

Nähere Auskunft:
Tel: 351 67 37 oder
Sekretariat: Tel. 910 53 23

Unentgeltliche Beratung
betreffend Analysen und
Psychotherapien durch di-
plomierte Analytiker oder
Diplomkandidaten, auch in
finanziell schwierigen
Situationen

Portables aller Marken - eine Adresse!

PROBIEREN • WÄHLEN • MITNEHMEN

SHOWROOM-
ÖFFNUNGSZEITEN:
MO 13.00 - 18.30
DI - FR
10.00 - 18.30
SA 9.00 - 13.00



ZÜRICH: Mühlegasse 29, 01 252 52 51
ST. GALLEN: Rorschacherstr. 53, 071 25 29 41
LUZERN: Haldenstrasse 39, 041 51 51 33

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der
Studierenden an der ETH (VSETH)
und des Verbandes Studierender an
der Universität (VSU). Erscheint
wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Anna Kenny, Irena Kul-
ka, Salome Rittmeyer, Roland Vol-
gler

Inserate: Bernhard Frei
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h
Auflage: 12 000

Redaktion und Inserate:
Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich,
Tel. (01) 69 23 88,
PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH»
oder «VSU» gekennzeichneten Sei-
ten sind offizielle Verbandsäusse-
rungen, sofern sie mit «VSETH»
oder «VSU» gezeichnet sind. Die
weiteren im «zürcher student/in» er-
scheinenden Artikel geben jeweils
die Meinung der Verfasserin/des
Verfassers wieder. Abdruck von Ar-
tikeln nur nach vorheriger Abspra-
che mit der Redaktion gestattet. Für
unverlangt zugesandte Unterlagen
wird keine Verantwortung übernom-
men.

Herstellung: FOCUS Satzservice
(Laserdrucker)

Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss,
Nr. 29: 13. 2. 1989, 12.00 Uhr

* Neu im Kino * Neu im Kino * Neu im Kino *

TOM BERENGER DEBRA WINGER

Ein erschreckend schockierendes Bild des anderen
Amerikas, wo Hass und Doppelmoral herrschen.

BETRAYED / VERRATEN

Ein Costa-Gavras Film

UNITED ARTISTS PRESENTS AN IRWIN WINKLER PRODUCTION
DEBRA WINGER TOM BERENGER
A COSTA-GAVRAS FILM BETRAYED JOHN HEARD JOHN MAHONEY
EXECUTIVE PRODUCERS JOE ESZTERHAS HAL W. POLAIRE MUSIC BY BILL CONTI
PRODUCTION DESIGNER PATRIZIA VON BRANDENSTEIN WRITTEN BY JOE ESZTERHAS
PRODUCED BY IRWIN WINKLER DIRECTED BY COSTA-GAVRAS

Ein United Artists Film UA

PICCADILLY Täglich 3, 6, 9 Uhr
E/d/f
Telefon 251 81 30

Orson Welles

The Trial / Der Prozess

Frankreich/BRD/Italien 1962 - 120 Min. - Regie und Drehbuch: Orson Welles, nach dem Roman von Franz Kafka - Mit: Anthony Perkins, Jeanne Moreau, Orson Welles, Romy Schneider, Max Haufler, u.a.

Dienstag, 14. Februar, um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Audi. F1

Vorfilm: Don Kihot (Jugoslawien 1962/63) von Valdo Kristel

1957 kehrte Orson Welles, nach neun Jahren des Umherschweifens in Europa, wieder in die USA zurück. In seinem Heimatland, das er 1948 wegen grosser Probleme mit der Filmindustrie verlassen hatte, wachte sein ganzes Genie wieder neu auf. Mit «Touch of Evil», dem Film, den wir leider in unserem Zyklus nicht zeigen können, gelang ihm ein Meisterwerk, das zum entscheidendsten und düstersten seiner Filme wurde.

1962 setzte er sein neues, radikales Filmschaffen mit «The Trial» («Der Prozess») nach einem Roman von Franz Kafka, 1925, fort. «The Trial» erzählt die Geschichte von Joseph K. (Anthony Perkins), der eines Morgens von Polizisten geweckt und abgeführt wird. Er ist sich keiner Schuld bewusst, doch das ist nebensächlich, denn die Polizei weiss genau, wer schuldig oder unschuldig ist. Arglos lässt sich Joseph K. abführen, überzeugt, seine Unschuld beweisen zu können. Doch da irrt er sich. Er holt sich einen Anwalt (Orson Welles) und verliebt sich in dessen Geliebte (Romy Schneider), die ihm viel wichtiger ist als seine Verteidigung. Durch sein beinahe widerstandsloses Akzeptieren von Anschuldigungen wird die Geschichte in zunehmendem Masse, auf unheimliche Art, absurd. Ein einziges Mal bäumt er sich gegen die ungerechte Beschuldigung des Gerichts auf - und verscherzt sich dadurch «alle Vorteile».

Er hat von Anfang an keine Chance gegen die Allmacht der Juristerei. Durch seinen festen Glauben an das Gute, an die Möglichkeit seine Unschuld beweisen zu können, reizt er die Allmacht der Gerichte und wird - widerstandslos - abgeführt.

Der Film, «eine Studie der Bestechlichkeit des Gerichtsverfahrens» (O. Welles), ist überwältigend, beklemmend und einfach einmalig. Auf drastische Art und Weise wird gezeigt, dass die Frage nach Schuld/Dunkel nicht entscheidend ist, denn das Einzige, das zählt, ist die Macht.

Die überzeugenden Darsteller und die expressiven, architektonisch klaustrophobischen Bilder dieses Schwarzweiss-Filmes vollenden jene absurde Geschichte. Obwohl O. Welles von der Sprache her weit von Kafka entfernt ist, gelang es ihm mit eindrucklichsten Bildern genau die Stimmung zu treffen, die Kafka so eigentümlich ist.

Salome Pitschen



Scheitert an der Macht des Dekors: Joseph K. (Anthony Perkins) in Orson Welles' Sicht von Kafkas «Prozess»



Im «Sibylla»-Schnaps stecken magische Kräfte: Christine Lauterburg als Zauberfee in Clemens Klopfensteins Film

Schweizer Filme ab 1964

Der Ruf der Sibylla

Schweiz 1984 - 120 Min. - Regie: Clemens Klopfenstein - Mit: Christine Lauterburg (Clara), Max Rüdlinger (Balz), Michael Schacht, Hans Gaugler, Danilo Galli, u.a.

Vorfilm: Théo Vera change de monde (1979) von Gérard Poussin

Donnerstag, 16. Februar, um 19.30 Uhr, im ETH-Hauptgebäude, Saal F1

Der Neue Schweizer Film verdankt seinen Ruf vor allem dem Dokumentarfilmschaffen. Mit dem Geschichtenerzählen tun sich die Schweizer Filmautoren bedeutend schwerer. Nur allzu oft quälen sie sich in ihren Spielfilmen mit Kopfgeburten ab, die kein wirkliches Leben atmen. Umso mehr bereitet «Der Ruf der Sibylla» uneingeschränktes Vergnügen. Denn es ist unerhört schön mitzuverfolgen, wie Clemens Klopfenstein hier auf eine unbeschwertere, beinahe naive Weise seiner Fabulierlust nachlebt, gerade so, als hätte er die Erzählkunst eben erst entdeckt.

Balz hängt in Umbrien herum. Ursprünglich hat er vorgehabt, dort zu malen. Er ist jedoch ausserstande, kreativ zu werden, da er in Gedanken immer wieder bei seiner Freundin Clara weilt, die zuhause in Jammers ein Theaterstück probt. Die Eifersucht auf Claras Berufskollegen lässt Balz nicht mehr los, er ertränkt seinen Frust mit Schnaps. Auf einer seiner Alkoholeskapaden verflucht er seinen vermeintlichen Nebenbuhler. Dieser stürzt im selben Moment wie vom Blitz getroffen von der Bühne...

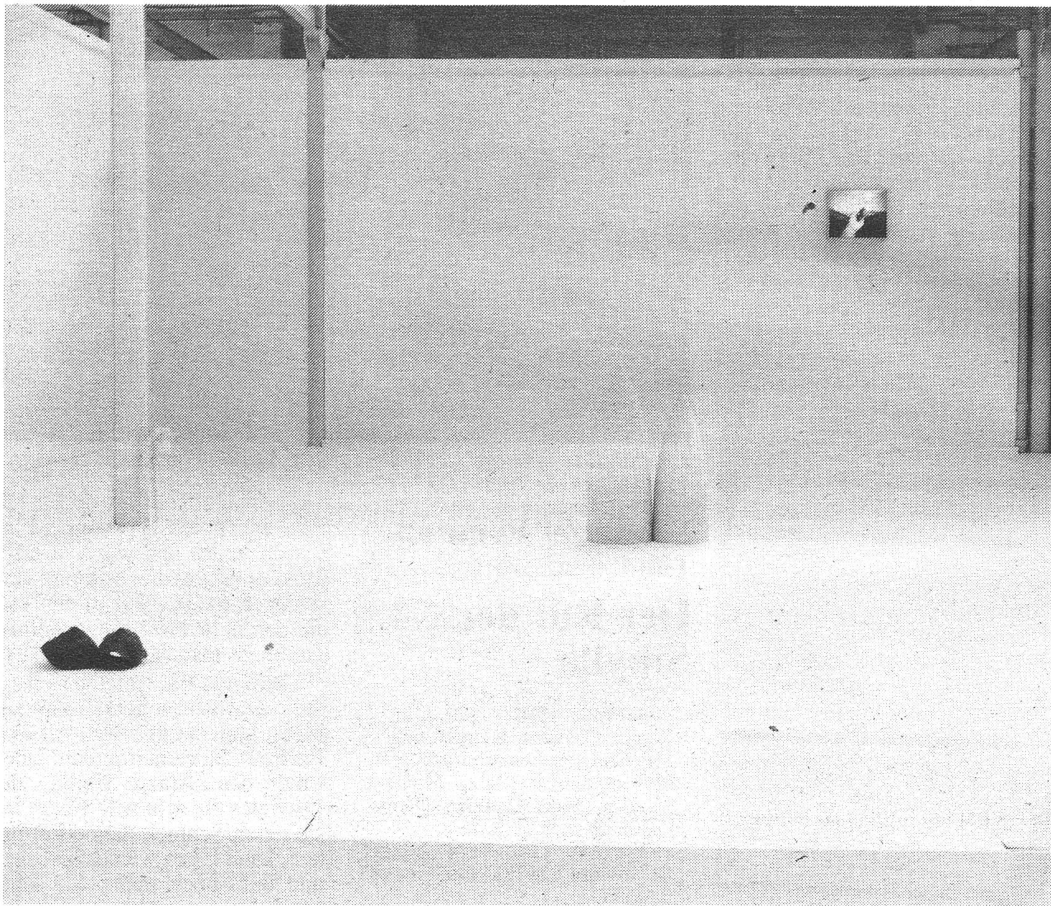
Infolge des Unglücksfalls pausiert das Theater, in dem Clara spielt. Daher reist sie zu ihrem Balz, doch schon am Bahnhof beginnen sie, sich zu streiten und einander Vorwürfe zu machen.

Balz greift verärgert zu einer Flasche Schnaps und wünscht sich, dass es Clara die Stimme verschlagen möge. Und in der Tat: auf der Stelle bringt Clara keinen Ton mehr heraus...

Clara und Balz mieten sich ein Auto und fahren gemeinsam ans Meer. Unterwegs empfiehlt eine Barfrau Clara einen dunkelblauen Likör, den «Amaro Sibylla», der für vieles gut sein soll. Kaum hat sie einen Schluck davon getrunken, kann Clara wieder sprechen und bald noch mehr: Sie kann Menschen zu Hühnern und den hellen Tag in dunkle Nacht verwandeln. In den sibyllischen Bergen fordert sie sogar den Winter heraus...

«Der Ruf der Sibylla» geht von einer alltäglichen Situation aus: dem Tief in einer Beziehung, das schliesslich in eine handfeste Identitätskrise ausartet. Erst allmählich bringt Klopfenstein die magischen Elemente in die Geschichte ein und wechselt in der Folge geradezu selbstverständlich die Realitätsebenen. Dabei besitzt die wundersame Magie ihren Auslöser stets im realen Geschlechterkampf zwischen Clara und Balz; sie hilft letztlich auch, die Krise des Paares zu überwinden, auch wenn die beiden erst im nicht mehr wegzuzaubenden gemeinsamen Tod wieder zu ihrer Liebe finden. «Der Ruf der Sibylla» ist, wie Klopfenstein selber sagt, «ein Film auf der Suche nach der magischen Unschuld des Kinos». Das unverbrauchte, intuitive Gespür für Personen und Stimmungen, das in dem Film zum Tragen kommt, entschädigt für das manchmal allzu Spontane der Machart und die etwas breit ausgewälzten «Lampen» zwischen der feenhaften Christine Lauterburg und dem knorrigen Max Rüdlinger, dem bevorzugten Darstellerepaar in Klopfensteins Filmen. Eine solche Unverkrampftheit hat Klopfenstein in seinem vorläufig letzten Film «Macao» leider nicht mehr erreicht.

rov



Räume der Meditation

Installationen von Kazuo Katase und Per Barclay in der Shedhalle

Hereinspaziert in die Räume der Meditation. Bereits verschliessen sich die Räume, scheuen den Lärm dieser Eröffnung. Fremd und nüchtern atme ich vor Kazuo Katases Räumen. Die Erinnerung an die kühle Wohnstube meiner Kindheit hält mich befangen, gefangen an der sachlichen Oberfläche, im Kopf aber ist kein Schlüssel zu finden. Es ist laut, ich bin laut. Ich fliehe, vorbei an der weissen Wüste, in den hinteren Raum, wo Per Barclays Installation mir doch so bequem vertraut entgegenspiegelt:

Eine Schaukel, sichtbar konstruiert, mitten im Feld von Seifenblasen, nichts als spiegelnde Verschalung, Oberfläche, leicht und glatt.

Gegenüber: ein Fass, schwer und düster.

Was sich im Zentrum der Schaukel abspielt, ist vom Rand aus nicht fassbar. Die Karosserie ist wirklich hinderlich. Etwas wie Wasser, transparent verpackt, aufgespannt und im Luftzug bebend. Tatsächlich bildet der Inhalt auch die Umhüllung. Sowohl als auch? Will ich es ausfindig machen, verschwimmt es mir, es schwebt.

Des romantischen Schaukelns satt und noch betört, falle ich ins Oelfass hinein. In dessen tonloser Tiefe spiegelt sich die Welt, die Deckenscheiben der Shedhalle, ein Kaleidoskop von Leuchtröhren, magisch zieht es mich hinunter. Andere Gesichter tauchen an der Spiegelfläche auf, lächeln tot durch das taube Fass.

Das Leichte und das Dunkle, das Transparente und das Spiegeln, das Entgleitende und das Einnehmende, alles scheint möglich in diesem Raum. Eigentlich dürfte sich darüber nichts schreiben lassen. Lüftungsröhren vergangener Wohnungen.

Was sich verspielt zeigt, offenbart sich als kühle Konstruktion: Oberfläche und Abgrund, sich selbst hohle Zeichen geworden. Hilflos konstruierte Klarheiten, wie sie Heimatlosen eigen sind. Befreit von Ehrlichkeit, dem Boden fremd.

Das rote Lachen einer Freundin reisst mich aus der Träumerei. Es ist nicht für alles Platz hier. Wir gehen.

Eine Wärme lässt mich in Katases Räume wiederkehren: Ein Teppich, ein Meer von stillem Blau. Darin schweben eine nüch-

terne Schüssel und eine Kugel. Eine Wärme strahlt das Gefäss aus, als würde sich ein Kaminfeuer darin spiegeln. Die Kugel ist herausgesprungen. Ein Klang, eine Öffnung in der Schüssel. Dahinter ist Helligkeit. Ich versuche durch die Öffnung in die Helligkeit einzutreten. Da springt die kleine Kugel aus meinen Augen, weg ist sie. Ich erschrecke, sie springt zurück. Illusion ist hier Material und fordert zum Spiel auf.

Ueber dieser Landschaft strahlt ein Leuchten: Ein Leuchtbild, Pinselstriche geformt wie Erinnerung, ein Echo aus diesem Raum. Das Leuchten füllt den Raum mit Luft und wärmt mich. Ich atme die Morgenluft ein. Sonnenaufgang über der Mondlandschaft.

Endlich lösen sich meine Augen. Das Glühen der Schüssel ist erloschen. Sie ist schattig geworden und kühl, ein Blatt voll schweren Tau. Jetzt glüht die kleine Kugel. Bewegung schwindet, allmählich wird alles gleich. Es ist still. Nachtblüten, in ihrem Lied vor Tagesanbruch versunken.

Nebenan liegt die weisse Landschaft. Ein Sog ist darin. Vorne gepaart ein Stein und ein Schildkrotpanzer. Vergangen, versteinert, ausgegraben. Hinten im Leuchtbild weist eine Wandererhand zum Horizont der Alpen, bietet dem Horizont gepflückte Blüten an. Zentral graben sich zwei massive Wirbel in die Luft, wie schweigende Geschosse, wie Blätter von Herbstzeitlosen, die aus dem Boden drängen, und die Luft fliesst zärtlich an ihrer Unge duld herunter. Eine Kathedrale in der Wüste, zwei Fensterbögen. Ich blicke durch sie hindurch in einen stillen Raum, Schatten der Wände verschwimmen zu Wänden hinter Wänden. Das Spiel der weissen Flächen erfasst den ganzen Raum.

Als ich hinaustrete, senkt sich der Winternebel mit dem Abend. Der See liegt da, ein grau in grauer Streifen, am Horizont blinken Lichter, die hellen Fenster vom Ziegel vor der blauen Nacht.

Rote Fabrik, Seestr. 395,
29.1-12.3.89

ik

